

2. Dez. 71

d. d. Z.

**DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT  
EURASIEN-ABTEILUNG**

**EURASIA ANTIQUA**

**ZEITSCHRIFT FÜR ARCHÄOLOGIE EURASIENS**

**BAND 1**

**1995**

**SCHRIFTLEITUNG BERLIN IM DOL 2–6**

**VERLAG PHILIPP VON ZABERN · GEGRÜNDET 1785 · MAINZ**

# Inhalt

## Vorwort des Herausgebers

### Gründungsveranstaltung der Eurasien-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts am 8. Februar 1995

Kyrieleis, H., Ansprache anlässlich der Eröffnung der Eurasien-Abteilung . . . . .	3
Parzinger, H., Perspektiven und Forschungsvorhaben der Eurasien-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts . . . . .	7
Kossack, G., Geschichte und Aufgaben der archäologischen Erforschung Mittelasiens an der Schwelle zur frühen Eisenzeit . . . . .	15

## Aufsätze

Videjko, M., Großsiedlungen der Tripol'e-Kultur in der Ukraine . . . . .	45
Kločko, V., Zur bronzezeitlichen Bewaffnung in der Ukraine. Die Metallwaffen des 17.-10. Jhs. v. Chr . . . . .	81
Schwerin v. Krosigk, H., Bronzene Schmuckscheiben der westlichen Anan'ino-Kultur und ihre Beziehungen zu chinesischen Shang- und Chou-zeitlichen Pi-Scheiben aus Jade . .	165
Furtwängler, A., Gumbati. Archäologische Expedition in Kachetien 1994. 1. Vorbericht. Mit Beiträgen von A. Egold und F. Knauß . . . . .	177
Arsen'eva, T., Böttger, B., und Vinogradov, Ju., Griechen am Don. Die Grabungen in Tanais 1994 . . . . .	213
Gening, V., Völkerwanderungszeitliche Kriegergräber aus Turaev im Uralvorland . . .	265

## Besprechungen und Anzeigen

X. Тодорова и И. Вайсов, Новокаменната епоха в България. Квант на седемдесет хилядолетие преди новата ера (T. Dimov) . . . . .	327
В. И. Гросу, Хронология памятников сарматской культуры Днестровско-Прутского междуречья (A. Simonenko) . . . . .	329
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	335
Richtlinien für Veröffentlichungen der Eurasienabteilung . . . . .	337

# Gumbati

## Archäologische Expedition in Kachetien 1994

### 1. Vorbericht

Von Andreas E. Furtwängler, Halle

Mit Beiträgen von Florian Knauß, Münster, und Andreas Egold, Tbilisi

Im Jahre 1973 stießen Landarbeiter beim Ausheben eines Bewässerungskanals ca. 8 km nordöstlich von Tivaani, am Rande der Alasani-Ebene, auf Keramik sowie Architekturfragmente aus hellem Süßwasserkalk. Dieser Gumbati genannte Platz liegt auf einer sanften Erhebung, 285 m südwestlich vom Siedlungshügel Naomari-Gora, dessen Schichtbefunde bronze- bis früheisenzeitliche Belegungen bezeugen. Im Zuge eines ausgedehnten landwirtschaftlichen Nutzungsvorhabens mit mehreren Zweckbauten auf und um Naomari-Gora, also in unmittelbarer Nachbarschaft von Gumbati, erfolgte 1978 eine achttägige Notgrabung, die im Auftrag der Kachetischen Archäologischen Expedition der Georgischen Akademie der Wissenschaften unter örtlicher Leitung von V. Varazašvili durchgeführt wurde. Im Zuge dieser Untersuchung kamen neben bronze- und eisenzeitlichen Keramikfunden weitere Fragmente von Architekturelementen zutage, an denen Elemente achämenidischen Einflusses erkennbar sind<sup>1</sup>.

Im Verlauf der siebziger und achtziger Jahre konzentrierte sich die archäologische Forschung in Kachetien – wie die Publikationen bezeugen<sup>2</sup> – auf die späte Bronze- und frühe Eisenzeit. Für die folgenden Epochen, von der achämenidischen Herrschaft im 6.–4. Jh. v. Chr., der Bildung des iberischen Staates zu Beginn des 3. Jhs. v. Chr. und bis zur römischen Besetzung unter Pompeius, blieben Kunst- und Kulturgeschichte Kachetiens weitgehend unerforscht. Gumbati bot also die Möglichkeit, mit der archäologischen Erschließung Kachetiens in der zweiten Hälfte des 1. Jts v. Chr. zu beginnen<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Die handschriftlichen Notizen von V. Varazašvili standen uns zur Verfügung. Zu den ersten Funden von Architekturfragmenten vgl. Кипиани 1993, 5 f.

<sup>2</sup> Rusišvili 1988, 226 ff.; Pizchelauri 1984 und zusammenfassend Lordkipanidse 1991a, 70 ff. Ferner: Symposium Telavi-Signachi 1986. Zum Fundmaterial der späten Bronzezeit im oberen Lori- und Alasani-Becken zuletzt Маісурадзе 1993.

<sup>3</sup> Das Projekt wurde in Zusammenarbeit mit K. Pizchelauri und Mitgliedern der Kachetischen Expedition durchgeführt. Organisatorische Maßnahmen im Vorfeld und an Ort und Stelle übernahm Pizchelauri, der langjährige Leiter der Kachetischen Expedition; auch begleitete er unsere erste Grabungskampagne mit großem Interesse. Er gewährte uns auf großzügige Weise alle erdenklichen organisatorischen und wissenschaftlichen Hilfen, ohne die unsere Untersuchungen nicht zu realisieren gewesen wären. Ihm verdanken wir die Unterbringung der Grabungsteilnehmer im Grabungshaus in Signachi, die Vermittlung von georgischen Archäologen und Fachleuten sowie mannigfaltige logistische Hilfestellung bei Problemen, die mit der heutigen politischen Situation im Lande im Zusammenhang stehen; ferner verdanken wir ihm die freizügig zur Verfügung gestellten Notizen der alten Notgrabungen, den Katalog der Keramikfunde aus dem Jahre 1978 (Bearbeiter: N. Mamaiašvili) sowie die Einsicht in zahlreiche georgische Publikationen. Als unentbehrlich erwies sich auch J. Gagošje, der uns stets mit profundem wissenschaftlichen Rat und Landeskennissen zur Seite stand; auch ihm, der sich selbstlos für unsere Sache eingesetzt hat und der uns mit schwer zugänglicher Literatur aushalf, sei unser wärmlster Dank ausgesprochen. Schließlich sei auch des hervorragenden organisatorischen Beistands von V.G. Maisuraje gedacht, der oft schwierige Situationen mit Geschick zu überwinden wußte. – Unser Dank gilt auch W. Orthmann, der uns wichtige Grabungsmaterialien zur Verfü-



Abb. 1. Gumbati. Blick nach Westen zu Beginn der Ausgrabungen.

Die Grabungskampagne 1994 dauerte vom 29. August bis zum 27. September<sup>4</sup>. Ziel der Grabung war, jene Anlage freizulegen, zu der die in vielen kleinen Fragmenten auf dem Areal zerstreuten Architekturechte gehörten. Hierbei stießen wir zunächst auf einige technische Probleme.

Nach Maßgabe der Geländegegebenheiten wurden die architekturbezogenen Schnitte so angelegt, daß eine größere Anlage des Typs Sari-Tepe (Azerbajdžan)<sup>5</sup> mit ausgedehnten Innenhöfen – nach aller Voraussicht – angeschnitten werden mußte. Hieraus leiten sich die über den Hügel verteilten Probeschnitte in G 18, I-J 18, J/K 21, L 13-14, L 16-18, M 10, M 15, N 15, ab (Abb. 1-2).

---

gung stellte; er war es, der uns das Projekt vermittelte, so daß die Planung ohne nennenswerte Schwierigkeiten in die Wege geleitet werden konnte. Ferner verdankt der Berichterstatter O. Lordkipani und G. K'ip'iани tatkräftige Unterstützung bei der Literaturbeschaffung. Nicht zuletzt sei dem spiritus rector der deutsch-georgischen Zusammenarbeit, G. Hummel gedacht, ohne dessen Einsatz die Grabungskampagne nicht zu stande gekommen wäre; ihm und allen privaten Geldgebern, die hier nicht genannt werden wollen, sei hier für ihre ideelle wie finanzielle Unterstützung herzlichst gedankt. – Im Anschluß an die Grabungskampagne führte der Berichterstatter zusammen mit Pizchelauri und Gagošije eine Geländebegehung im Gebiet der Kambsyne (Ostkachetien) durch, wobei Keramikproben verschiedener Siedlungshügel (Ziskaraant-Gora, Kwemo Kedi u. a.), zu Vergleichszwecken aufgelesen wurden.

<sup>4</sup> Der Mitarbeiterstab bestand aus: A. Furtwängler (Leitung), D. Morche (Photograph), F. Knauß (Schnittleitung, topograph. Vermessung, Architektonische Aufnahmen), J. Gagošije, V. G. Maisuraje (Grabungstechnik, Schnittleitung, Verwaltung), A. Egold (Schnittleitung, Aufnahme prähistorischer Fundkomplexe, archäologische Zeichenarbeiten), E. Kunz (Technischer Dienst). Zwei Studenten der Universität Tbilisi halfen gelegentlich aus. Pizchelauri nahm Ende August/Anfang September sowie Ende September aktiv an der Ausgrabung teil. Für die laufende Aufarbeitung (Planzeichnungen, Keramikzeichnungen) zeichnen ferner D. Wolf und H. Seilheimer verantwortlich.

<sup>5</sup> Diese Vermutung stützte sich auf die Auswertung der bereits bekannten Architekturenfragmente (s. u. Knauß, S 193); zu Sari-Tepe Халилов 1960, 68 ff.; Нариманов 1960, 162 ff.

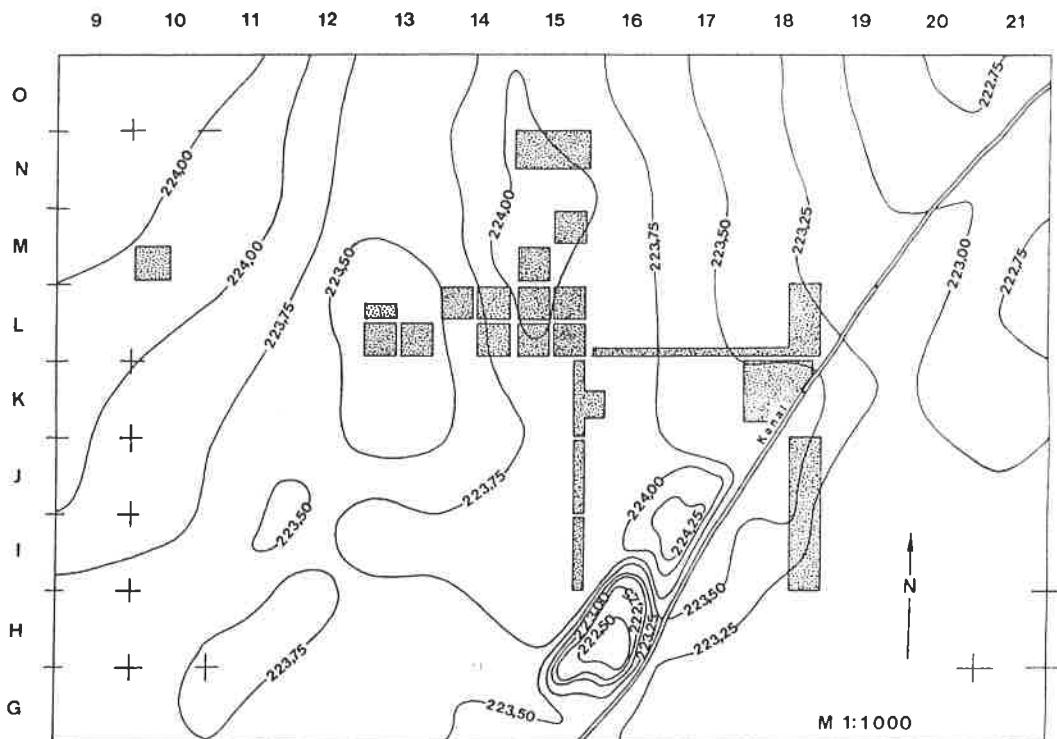


Abb. 2. Gumbati. Fläche L/M 13–15. Such- und Grabungsschnitte.

Da der äußerst flache Hügel – im Gegensatz zur nahe gelegenen Naomari Gora – kaum aus bedeutenden, übereinanderliegenden Siedlungsschichten gebildet sein konnte, gingen wir davon aus, daß er selbst vornehmlich aus den Resten der freizulegenden Anlage bestand. Hinzu kam die Beobachtung, daß die rund 10.000 m<sup>2</sup> überdeckende, sanfte Erhebung von Gumbati (zwischen + 224,25 m und + 222,75 m ü. NN) heute landwirtschaftlich nicht mehr genutzt wird: Die Bauern beklagen die geringen Erträge bzw. die relative Unfruchtbarkeit des Erdreichs an dieser Stelle. Bestätigt wird dies durch die dünne, oft durch Pflugeinwirkung durchfurchte Humusschicht, sie liegt unmittelbar auf gelblich-braunem, kalkhaltigem, lehmigem Grund.

Im Laufe der Grabung stellten wir fest, daß die in lokaler Lehmziegelbauweise weiträumig angelegten Mauerzüge keinen Steinsockel aufwiesen; die Ziegel liegen unmittelbar auf dem rasch härtenden Lehmboden. Die nur leicht gemagerten Lehmziegel haben nahezu dieselbe Konsistenz wie die darunter liegende Lehmschicht, vor allem sind sie farblich kaum zu unterscheiden. Erkennen lassen sie sich bisweilen dank des etwas dunkleren Lehmziegelfugenverstrichs. Sowohl Lehmziegel wie Lehmschicht härten außerordentlich rasch an der Sonne, in angetrocknetem Zustand sind keine Fugen mehr sichtbar<sup>6</sup>.

<sup>6</sup> So ist auch verständlich, weshalb die von sowjetischen Wissenschaftlern in den achtziger Jahren auf Gumbati durchgeführten Widerstandsmessungen ohne nennenswerte Ergebnisse blieben. Pizchelauri verdanken wir Einsicht in die Pläne.

Sehr dienlich wäre die genaue Lokalisierung der Notgrabungsschnitte von Varažvili gewesen, deren Lage durch einen in diesem Gebiet zwischenzeitlich ausgebaggerten Fischteich nicht mehr eindeutig festzustellen war. Auch die Suche nach den alten Meßpunkten blieb ergebnislos.

### Periode A. Der Gumbati-Hügel als Nekropole (ca. 1. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr.)

Die heute nicht mehr sichtbare, weiträumige Ruine erfuhr eine lose Nachbesiedlung, die sich in die herabgestürzte Lehmziegelmasse “eingebettet” hatte (Periode B). Mit Aufgabe dieser späteren Gehöfte lag das Gumbati-Gebiet brach und wurde offensichtlich als Weide, gelegentlich aber auch zu Bestattungszwecken genutzt. In Planquadrat L 14a stießen wir 0,43 m unter der heutigen Geländeoberfläche auf ein Kindergrab. In einer Grube, die den Versturz der Lehmziegelbebauung von Periode B um 0,25 m durchstach und bis zum ehemaligen Kalkstrichboden des Raumes I (Periode B) hinabreichte, lagen die Knochenreste eines ca. achtjährigen Mädchens. Das Skelett lag in Hockerstellung nach Nordwesten ausgerichtet. In dieser einfachen Grube hatte man über die Beine des Kindes die Leiche eines Milchlamms gelegt, dessen Knochengerüst vollständig erhalten ist, und das offensichtlich im Rahmen des Bestattungsrituals über die sterblichen Überreste des Mädchens geschächtet worden war<sup>7</sup>. Die Leiche des Kindes war reich geschmückt ins Grab gelegt worden: sie trug einen Eisenarmreif (fragmentiert), versilberte Drahtohrringe, einen eisernen Fingerring sowie eine Kette, die aus einem runden Sardonyx, 16 Glasperlen (z.T. fragmentiert) sowie 15 zylindrischen Glas-Zwischenringen zusammengesetzt war (*Abb. 14,5*), daneben fand sich eine Kaurischnecke. Aufgrund der einheitlich weißen Glasperlen mit blauen Punktverzierungen ist eine Datierung 1. Jh. v. Chr. bis 1. Jh. n. Chr. wahrscheinlich<sup>8</sup>.

### Periode B. Der Gumbati-Hügel in der Nachbesiedlungsphase (ca. 3. – 2 Jh. v. Chr.)

In den Schnitten L 13c-d/L 14a-b (jeweils 4,5 m × 4,5 m; *Abb. 4*) stießen wir auf Bastrukturen, deren Interpretation zunächst größte Schwierigkeiten bereiteten: unter einem 0,30 m starken, bräunlichen mit Humusresten vermengtem Lehmziegelversturz ließen sich in L13c ein bis zwei Lagen gelb-grünliche Lehmziegel unterschiedlicher Abmessungen (gewöhnlich 0,55 m × 0,55 m × 0,12 m) beobachten, die offenbar ohne Fugenverstrich nebeneinander verlegt worden waren (*Abb. 3*). Ferner konnten in unmittel-

<sup>7</sup> Die Schächtung von Tieren, insbesondere von Schafen hat eine lange Tradition in Kachetien, die offenbar mit der seit altersher in diesem Bereich intensiv betriebenen Viehzucht in Verbindung steht. Möglicherweise reicht sie bis in die frühe Bronzezeit (Bedeni) zurück, ist aber nicht unmittelbar mit dem von Lordkipanidse 1991, 88 erwähnten sog. “Totenschmaus” Zentralgeorgiens, der ab der späten Bronzezeit z. B. in der Samtavro-Nekropole bezeugt ist, vergleichbar. Vgl. entsprechendes Ritual mit Fund der für die Schächtung benutzten Obsidianklinge im Kurgan in K15/16a: Beitrag Egold S. 186.

<sup>8</sup> Касиев 1960: Grab mit Kaurischnecken und Halskette mit ähnlichen Glasperlen aus dem 1. Jh. v.-1. Jh. n. Chr.; Алексеева 1975, 58, Typ 14, Taf. 12,61: ab 1. Jh. v. Chr. Glasperlenketten kommen als Schmuckbeigabe in vielen Gräbern Iberiens vor. In Mzcheta, Urbnisi u. a. sind die Ketten erheblich bunter, die Perlen uneinheitlich, was u. a. für jüngere Bestattungen üblich ist.



Abb. 3. Gumbati. Fläche L 13c. Ohne Fugenverstrich verlegte Ziegel. Periode B.

barer Umgebung (L 14d) Reste einer kleinen Feuerstelle nebst Rindsknochenresten und Scherben registriert werden, die wohl nachträglich in eine Lehmziegel(?) -Lage eingetieft, also vermutlich von wandernden Viehzüchtern o. ä. in der bereits verlassenen Siedlung hinterlassen worden waren; ob das zwischen Lehmziegelversturz und durchpfügtem Humus in L 14d gefundene schwarzpolierte, qualitätsvolle Kännchen (Abb. 15,4), zur Siedlungsphase oder zur Hinterlassenschaft von den o. g. "Viehzüchtern" oder gar ur-

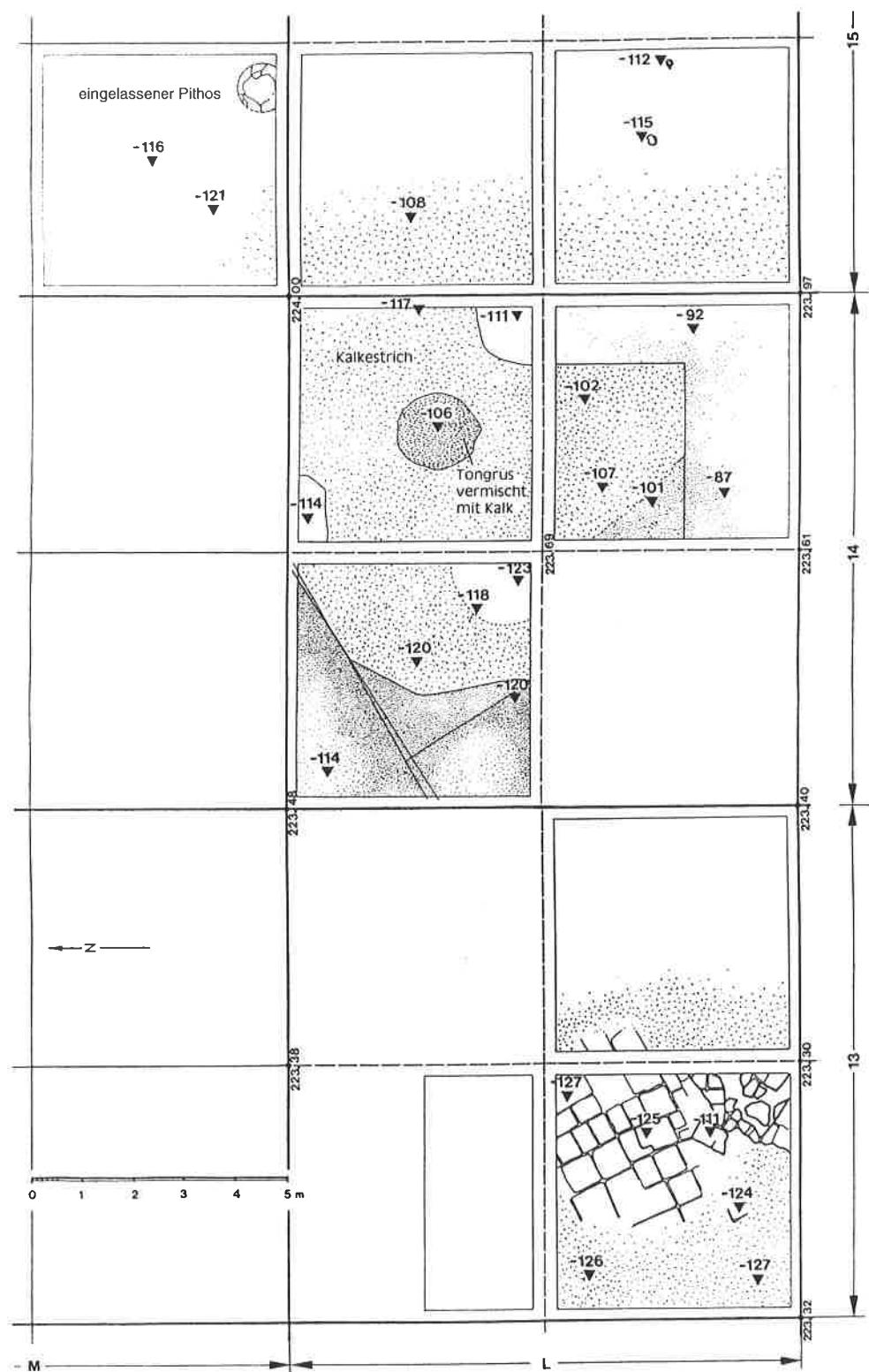


Abb. 4. Gumbati. Plan der Flächen L/M 13–15 während der Periode B.

sprünghlich zu einem gestörten, römerzeitlichen Grabbefund gehörte, konnte stratigraphisch nicht geklärt werden.

Die Fläche L 14a/b und d-Ost ( $9,0\text{ m} \times 4,5\text{ m}$  und  $4,5\text{ m} \times 2,0\text{ m}$ ) ist hingegen von einer ca.  $0,05\text{ m}$  starken Kalkstrichlage überzogen, die gegen Westen ausgedünnt wirkt und in L 14 a von einer stark zerstörten unteren Lage zweier im rechten Winkel aufeinander stoßender Lehmziegelmauern begrenzt wird (Nordost-Nordwest ausgerichtet; Abb. 4). Diese Mauerzüge, von denen sich einer auch in L 14d (SO) weiter verfolgen lässt, waren in derselben nachlässigen Weise gefertigt wie diejenigen in L 13c. Unter deren Versturz stießen wir in L 14a auf eine fragmentarische Phiale (Abb. 14,1). Im Zentrum von L 14b befindet sich auf Kalkestrichniveau eine runde gehärtete Fläche von  $0,80\text{ m}$  im Durchmesser aus rotgebranntem Tongrus mit Kalkeinsprengseln, die kurvilinear vom Kalkestrich umrahmt wird (Raum I). Es handelt sich um einen gereinigten und besonders sorgsam präparierten Bereich, der weniger als Feuerstelle (keine Brandreste, Kohle oder dergleichen), als vielmehr als "Fundament" oder als gefestigte Arbeitszone gedient haben dürfte; vielleicht fungierte er als Lagerfläche für eine mächtige Stütze.

Die Erweiterungen der Grabungsflächen in östlicher Richtung (M 15c/ L 15a-c) boten ein anderes Bild: auf dem Niveau des Kalkestrichs von L 14b liegt ein loser Kalk-kieselhorizont, der offenbar als Hoffläche interpretiert werden muß. Auf dem Fußboden dieses Hofes lagen zwei kleine Trinkgefäß*e in situ* (Abb. 13,5) sowie ein Pithos mit abgeschlagenem Bodenteil, der auf diese Weise im Boden fest verankert worden war (Abb. 5; 16,1).

Überblickt man diese ersten Ergebnisse, so sind für diese Siedlungsphase vorläufig keine klaren architektonischen Strukturen zu erkennen. Allenfalls lassen sich zwei Räume, R I und II, die offenbar in östliche Richtung von einem Hof begrenzt wurden, nennen. Der stark lädierte Zustand des aus einfachen, unregelmäßigen Lehmziegeln – und ohne Verstrich – zusammengesetzten Mauerwerks, der bis zur untersten Lage gestört ist, lässt auch zukünftig eine Klärung des Gesamtbefundes dieses Horizontes kaum erwarten. Festzuhalten ist immerhin soviel, daß sich vermutlich im 3. Jh. v. Chr. kachetische Bauern oder Viehzüchter auf Gumbati niedergelassen hatten, um den Platz – aus uns unbekannten Gründen bald wieder zu verlassen.

### Periode C. Die große "Anlage"

Die bereits im Vorfeld freigelegten sowie die klein zerstückelten Architekturfragmente, die während der Grabung auf dem ganzen Hügel zerstreut, bisweilen im Humus verborgen vorgefunden wurden, lassen sich bisher auf wohl drei Kalksteinbasen achämenidischen Typs (s. S. 188 f.) zurückführen. Die unterschiedlichen Dimensionen von Basis A-B (Abb. 10) zeigen ferner an, daß sich die Gumbati-Anlage von derjenigen aus Sari-Tepe<sup>9</sup> unterschieden haben könnte, freilich unter der Maßgabe, daß die symmetrischen Planergänzungen D. A. Chalilovs mit nur zwei zentralen Stützsäulen (und -basen) das Richtige treffen<sup>10</sup>. Da andererseits Sari-Tepe nur zu einem Drittel freigelegt wurde<sup>11</sup>, bleibt die

<sup>9</sup> Sari-Tepe liegt 85 Km südöstlich von Gumbati (Luftlinie), am Rande der Kura-Ebene bei Kasach (Azerbajdžan), am Akstafa-Čai, der sich in die Kura ergießt.

<sup>10</sup> Халилов 1985, 44 Taf. 16,2; Кипиани 1993, Taf. 1.

<sup>11</sup> Нариманов 1960, 163 Abb. 1.



Abb. 5. Gumbati. Fläche L 15c. Eingelassener Pithos. Periode B.

Planergänzung Chalilovs hypothetisch<sup>12</sup>. Fest steht nur, daß bisher – mit Ausnahme von Sari-Tepe, Gumbati und Benjamin – keine achämenidischen Glockenbasen nördlich von Hamadan registriert wurden<sup>13</sup>.

Während in den Schnitten L 13-L 17 in östlicher, I 15-M 15 sowie I 18-J 18 in nördlicher Richtung keine nennenswerten Befunde für die zu erwartende mächtige Überbauung

<sup>12</sup> Der freigelegte Teil sagt immerhin soviel aus, daß die ursprünglich von urartäischen Befestigungsbauden abgeleitete Gliederung der Fassade (vgl. Kleiss 1988, 32–33 Abb. 25; Kleiss 1991, 129 f.) in abwechselnden, symmetrisch angelegten, gleichwertigen Risaliten (keine fortifikatorische sondern ästhetische Frontengliederung) auch in Sari-Tepe erkennbar ist. Zum achämenidischen Einfluß auf die Architektur Iberiens vgl. Gagoshidse 1983, 1 ff.

<sup>13</sup> Dies ist umso erstaunlicher, als bei nachurartäischen, achämenidischen Repräsentationsbauten bedeutender kaukasischer und kleinasiatischer Zentren (z. B. Apadana von Altin Tepe oder Erebuni: Оганесян 1980, 56–57; 93; 97) keine Glockenbasen bekannt sind; zu Benjamin vgl. Zardarian/Akopian 1994, 187 Abb. 6. – Ein aus dem Kloster Siomgvime (zwischen Nastakisi und Mzcheta) stammende Architekturpolie mit Lanzettblattansatz und Lotusbandpolster rekonstruiert G. Ležava 1978, Taf. 60 als Glockenbase achämenidischen Typs. K'ip'iани hat dieses Fragment aber sicher zu Recht zu einem Blattkelch-Kapitell des Dedoplis Mindori-Typs rekonstruiert: K'ip'iани 1986, 71 Taf. 42–44. Die verschiedenen Verzierungsmotive am zylindrischen Abschlußband der Dedoplis Mindori-Kapitelle (Гагошидзе 1977, 102 ff. Abb. 3; K'ip'iани 1986, Taf. 41; Lordkipanidze 1991, Abb. 70,7) möchte K'ip'iани wiederum aus dem Osten ableiten, verfolgt z. B. das Blüten-Flechtmotiv bis nach Indien und sieht darin ein Nachwirken u. a. achämenidischen Formengutes. Nun sind ähnliche Motive auch aus der lokalen Toreutik bekannt, die Werkstatt kann also von solchen Vorlagen Impulse erhalten haben: z. B. Смирнов 1934, Taf. 6,54.

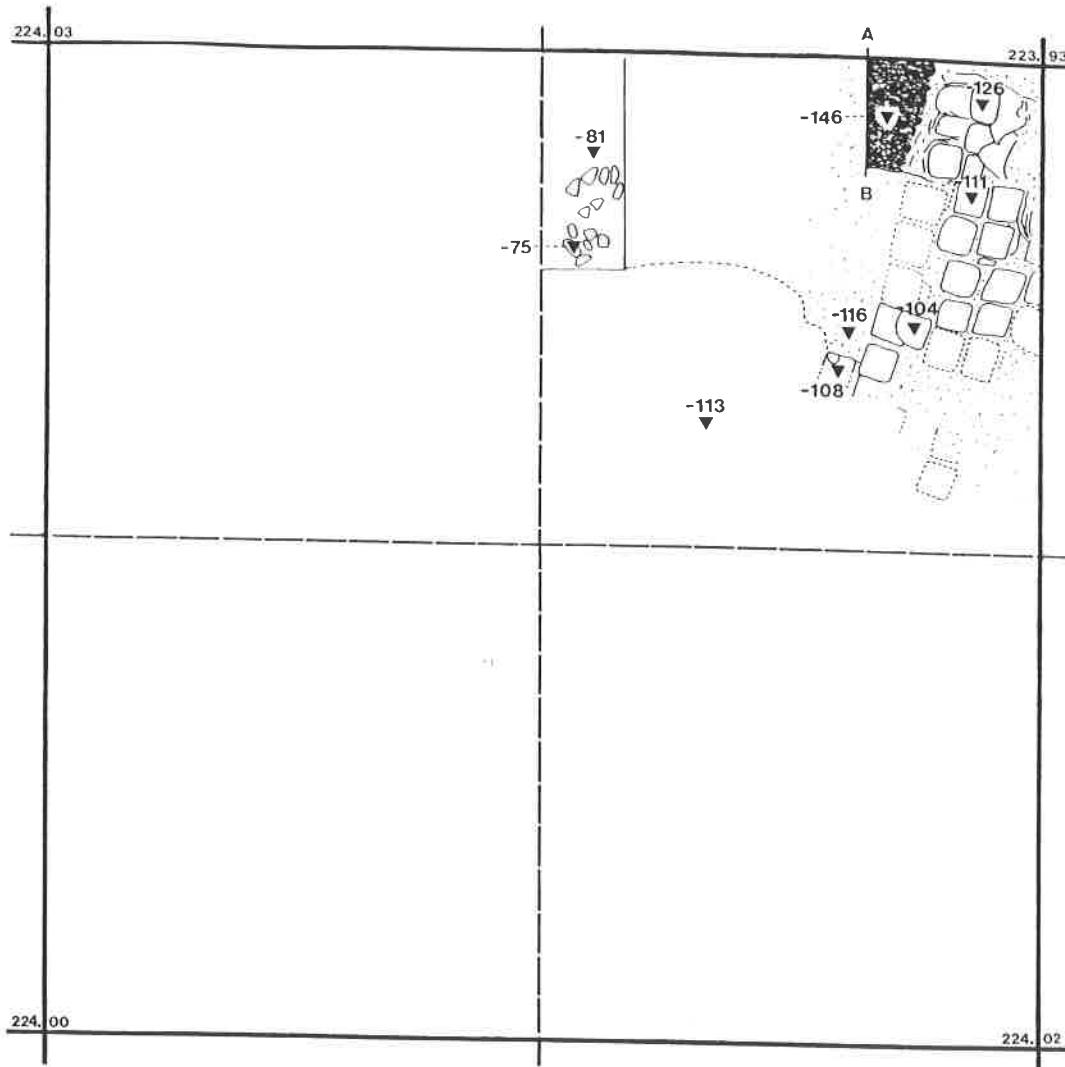


Abb. 6. Gumbati. Fläche M 15b. Periode C. – M 1:43,5.

festgestellt wurden, stießen wir in N 15b bei knapp 1,20 m Tiefe auf Ziegelversturz und gelbliche Lehmziegellagen, die mit braunem Fugenverstrich miteinander verbunden sind. Die Lehmziegel messen ca. 35 cm × 35 cm × 12 cm (Abb. 6); sie bilden eine in NNO-Richtung verlaufende, mindestens 2 m breite Mauer (Ostkante noch nicht freigelegt; Abb. 7), die bisweilen noch bis zu drei Ziegellagen hoch erhalten ist, aber sich am südlichen Rand des N 15b-Schnittes zu verlieren scheint. An ihrer Westkante zeugen zahlreiche Fragmente von verbranntem Lehm und Lehmverputz (vom Obergeschoß?) von einer Brandkatastrophe. Eine bis zu 0,20 m starke, schwärzliche, mit Keramik durchsetzte Ascheschicht konnte am letzten Grabungstag auf geringer Fläche aufgedeckt werden (vgl. Kurzprofil AB mit Brandschicht in N 15b; Abb. 8). Ob schließlich die freigelegten Reste der untersten Lehmziegellage einer Mauer im Suchschnitt L 18 zu Phase C gehörig sind, wird sich erst später im Gesamtverbund erweisen.

(A. F.)



Abb. 7. Gumbati. Fläche L 15b. Lehmziegelmauer. Periode C.

#### Mittelbronzezeitliches Steinhügelgrab

In Areal K15/K16 stießen wir auf die Steinschüttung eines Grabes der Bronzezeit. Sie lag ca. 1,70 m unterhalb der heutigen Oberfläche und war direkt auf den anstehenden Boden gesetzt.

Die Steinschüttung war annähernd rund (Dm ca. 4,40 m) und bestand aus kleinen und mittelgroßen Steinen, die wahrscheinlich aus den Wadis des Gebirges südlich des Alasanitales stammen. Einige Exemplare aus der Mitte der Steinlage waren in die Grabgrube gerutscht. Die Steinschüttung deckte eine 1,50 m lange und 1,14 m breite, rechteckige Grabgrube ab, die nach Nordwesten orientiert war. Ihre Tiefe betrug 0,75 m (Abb. 9).

In der Nordhälfte der Grube standen acht Gefäße, vier hochwandige Schüsseln und vier bauchige Töpfe. In der Südhälfte lag das Skelett eines Schafes, neben ihm lag noch ein scharfer Obsidian, mit dem das Schaf wahrscheinlich rituell geschächtet worden war. Weitere Tierknochen lagen in und zwischen den Gefäßen sowie in der Nordecke. Bei diesen Knochen handelt es sich um Reste von Essensbeigaben für den Toten wie für Bestattungen der Bronzezeit in Ostgeorgien üblich. Sie werden als Reste von Totenfeiern angesehen<sup>14</sup>.

<sup>14</sup> Lordkipanidse 1991a, 87; Pizchelauri 1979, 29.

## Areal M 15 C

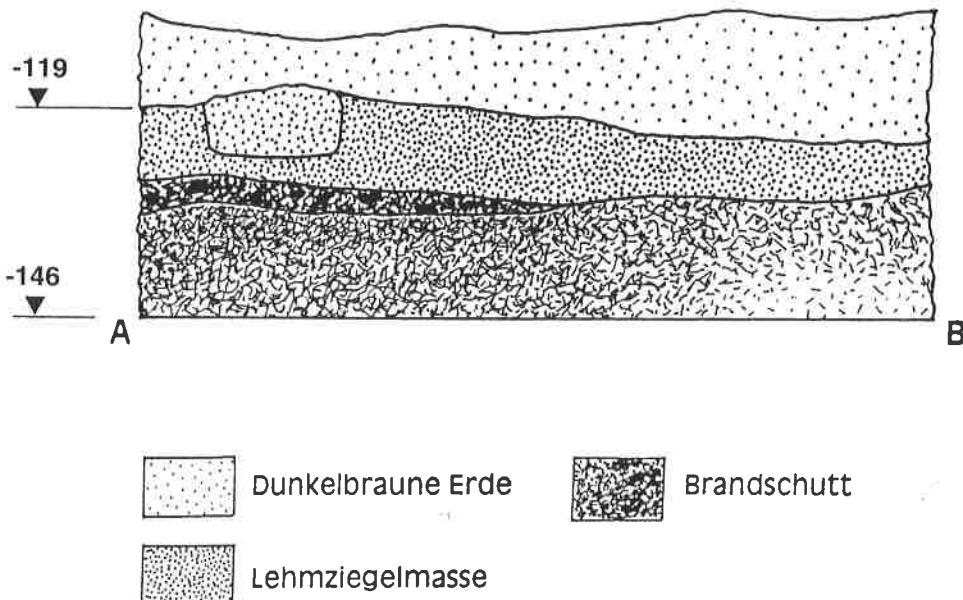


Abb. 8. Gumbati. Fläche M 15b. Westprofil AB; vgl. Abb. 6. – M 1:10.

Überreste eines Skelettes wurden nicht gefunden; nur über den Gefäßen lagen vereinzelt kleine Knochen verteilt, die von einem Kind stammen. Es liegt daher nahe, an eine Aufbahrung der Kinderleiche auf einer Holzbahre über den Gefäßen oder an eine Niederlegung der sterblichen Überreste über den Beigaben zu denken.

Gräber dieser Form (Abb. 9) kommen in Ostgeorgien hauptsächlich am Ende der Mittelbronzezeit und am Anfang der Spätbronzezeit vor, sind aber auch noch in der Früh-eisenzeit vorhanden<sup>15</sup>.

Das Grab lässt sich aufgrund der Beschaffenheit und der Form der Keramik in die letzte Phase der Mittelbronzezeit datieren, für die Schüsseln und Töpfe dieser Form aus feingemagertem, braunem Ton mit schwarzem Überzug, der gewöhnlich poliert war, typisch sind<sup>16</sup>. Doch kann eine genaue Analyse erst nach vollständiger Restaurierung der Keramik, die leider nur in Scherben geborgen werden konnte, vorgenommen werden.

(A. E.)

<sup>15</sup> Beispiele aus der Mittelbronzezeit: Абрамишвили 1978, 48–85 (Treli) – Qvavaje 1988, 53–60 (Šavimitsisveli) – Kalandaje 1980, 33 f. Abb. 1. 2 (Samtavro, Grab 243). – Symposium International sur l'Art Géorgien (1983) 1 f.

<sup>16</sup> Gogaje 1972, 41 Taf. 15,13,14; Taf.22,14; Ђap’arije 1969, 80 f.



Abb. 9. Gumbati. Fläche K 15/K 16. Mittelbronzezeitliches Steinhügelgrab. – M ca. 1:35.

#### Die Kalksteinbasen der „Großen Anlage“ der Periode C

Im Jahre 1973 rückte der Fund einiger Architekturfragmente beim Ausheben eines Bewässerungskanals Gumbati erstmals in das Blickfeld der georgischen Archäologen<sup>17</sup>. Auch bei der fünf Jahre später erfolgten ersten wissenschaftlichen Ausgrabung unter der

<sup>17</sup> Für wertvolle Hinweise habe ich A. Furtwängler (Halle a. d. Saale), M. Trunk und T. Mattern (beide Münster) zu danken.

Leitung von Varazašvili wurden weitere Architekturfragmente geborgen, die sich heute, zusammen mit den Funden von 1973, in Signachi befinden. Bei der in diesem Jahr durchgeführten Grabung konnte ihre Zahl schließlich noch einmal vergrößert werden.

So besitzen wir inzwischen insgesamt 19 Architekturfragmente aus Gumbati. Das Material ist jeweils ein heller Süßwasserkalkstein, der nach den Aussagen von K. Pizchelauri und J. Gagošije nur wenige Kilometer entfernt in der Nähe von Tivaani gebrochen worden ist. Dieses Material ist verhältnismäßig weich und daher leicht zu bearbeiten. Die erhaltenen Fragmente weisen keinerlei Verwitterungsspuren auf, einige Stükke aber anscheinend Spuren von Feuereinwirkung, was sich mit dem Befund in N 15b deckt<sup>18</sup>. Wahrscheinlich ist die Anlage der Periode C durch einen Brand zerstört worden.

Soweit sich dies aus den vorliegenden Unterlagen ermitteln ließ, ist kein einziges der 1973 bzw. 1978 gefundenen Architekturfragmente *in situ* freigelegt worden und auch bei den Stücken aus der diesjährigen Kampagne handelt es sich durchweg um Streufunde, die im Bereich der Areale L 13/14 gemacht wurden.

Die hier besprochenen Stücke gehörten ausnahmslos zu Säulenbasen, die in kleinere und größere Fragmente zerbrochen sind. Basis A (erh. H 28 cm, max. Dm 84 cm; Abb. 10,3)<sup>19</sup> ist mit zehn Fragmenten nachgewiesen, Basis B (erh. H 16,2 cm, max. Dm 73,5 cm; Abb. 10,1)<sup>20</sup> durch ein großes Bruchstück, während Basis C (erh. H 12,5 cm, max. Dm 76–86 cm; Abb. 10,2; 11) aufgrund von sieben Fragmenten rekonstruiert werden konnte.

Vergleiche der Basendurchmesser<sup>21</sup> und der Größe einzelner Detailformen (Breite der Blätter und Zwickelspitzen, Höhe der Basisplatte<sup>22</sup>) ergaben, daß die erhaltenen Bruchstücke zu mindestens drei verschiedenen Basen (A-C) gehört haben<sup>23</sup>. Bereits die Basen A und B (Abb. 10,1,3), von denen jeweils die Basisplatte vollständig erhalten ist, besitzen mit 84,0 cm bzw. 73,5 cm deutlich unterschiedliche Durchmesser. Soweit sich der Durchmesser von Basis C ermittelten ließ (Abb. 10,2; 11,1,3), wäre es möglich, daß sie die gleichen Maße hatte wie Basis A.

Alle Basen aus Gumbati vertreten den Typus der sog. achämenidischen Glockenbasis<sup>24</sup>. Soweit ihr Erhaltungszustand ein Urteil zuläßt, gleichen sich die Basen aus Gumbati untereinander bis ins Detail. Allerdings unterscheiden sie sich geringfügig hinsichtlich der Proportionierung der Blätter. Bei Basis A sind diese unabhängig vom größeren Durchmesser der Basis breiter als im Fall der Basen B und C. Einschränkend muß jedoch gesagt werden, daß die Blätter oft an derselben Basis beträchtliche Unterschiede aufweisen.

Die Basen sind jeweils aus einem Stück gearbeitet. Die untere Kante der Basisplatte ist abgeschrägt, 0,7–0,8 cm über dem unteren Abschluß biegt das Profil in einem Winkel von ungefähr 45° zurück. Der untere Basisrand ist rundum sorgfältig geglättet, lediglich die untere Lagerfläche ist nur grob bearbeitet<sup>25</sup>. Über dem glatten, unteren Rand befindet

<sup>18</sup> s. o. Furtwängler 185.

<sup>19</sup> Кипиани 1993, Taf. 5 oben. 6; 13,1; 16.

<sup>20</sup> Кипиани 1993, Taf. 5 unten. 7; 13,3.

<sup>21</sup> Aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustandes ließen sie sich im Fall von Basis C nicht genauer bestimmen.

<sup>22</sup> Hiermit bezeichne ich den Teil der Basis unterhalb des Kyma-recta-Profil.

<sup>23</sup> Fragment D kann zu jeder der Basen A-C gehört haben.

<sup>24</sup> Wesenberg 1971, 141 f.

<sup>25</sup> Es gibt keine Anathyrose. Die Basen besaßen aller Wahrscheinlichkeit nach kein steinernes Unterlager.

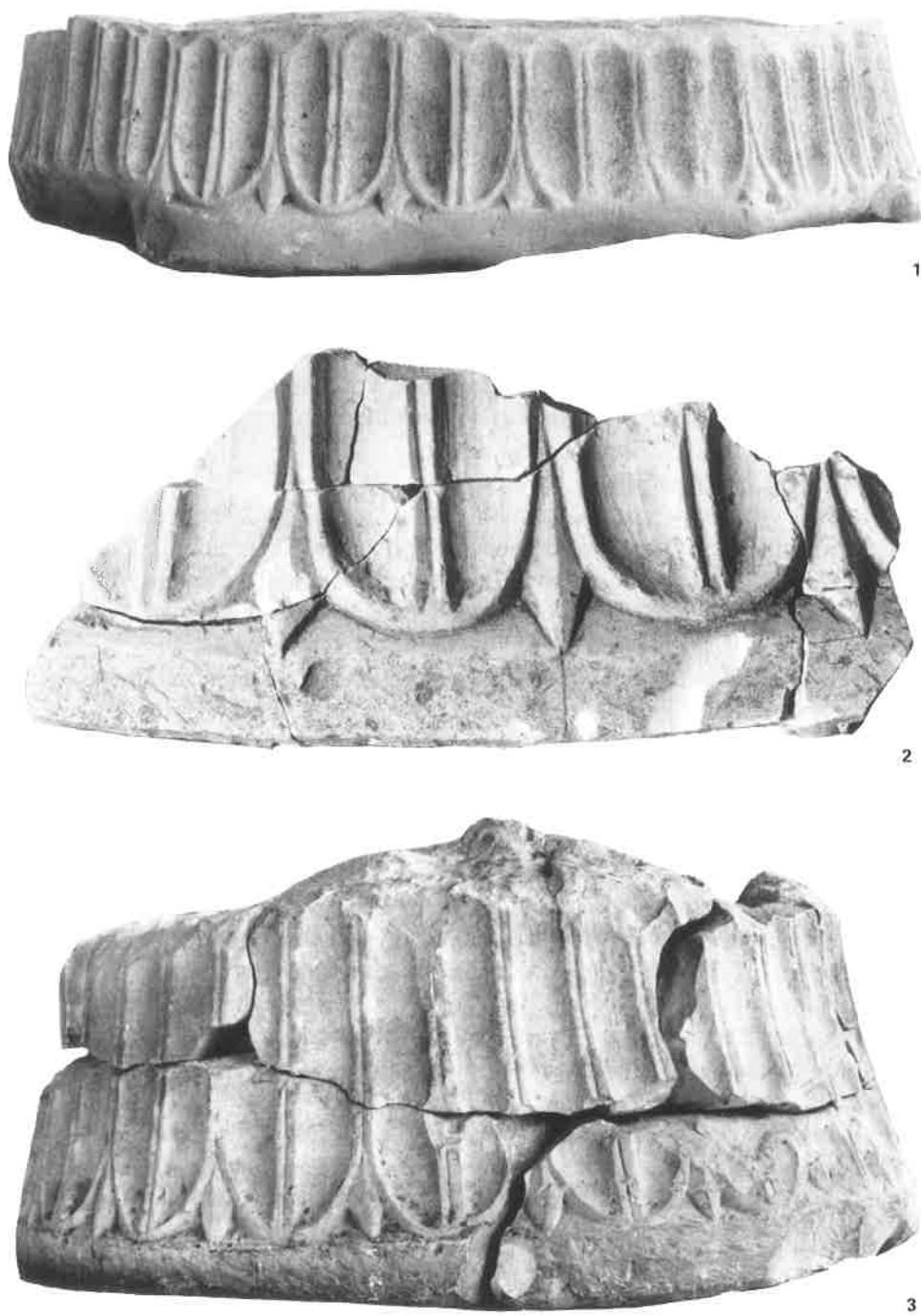


Abb. 10. Gumbati. 1 Glockenbasis B; 2 Glockenbasis C; 3 Glockenbasis A. Maße siehe Text.

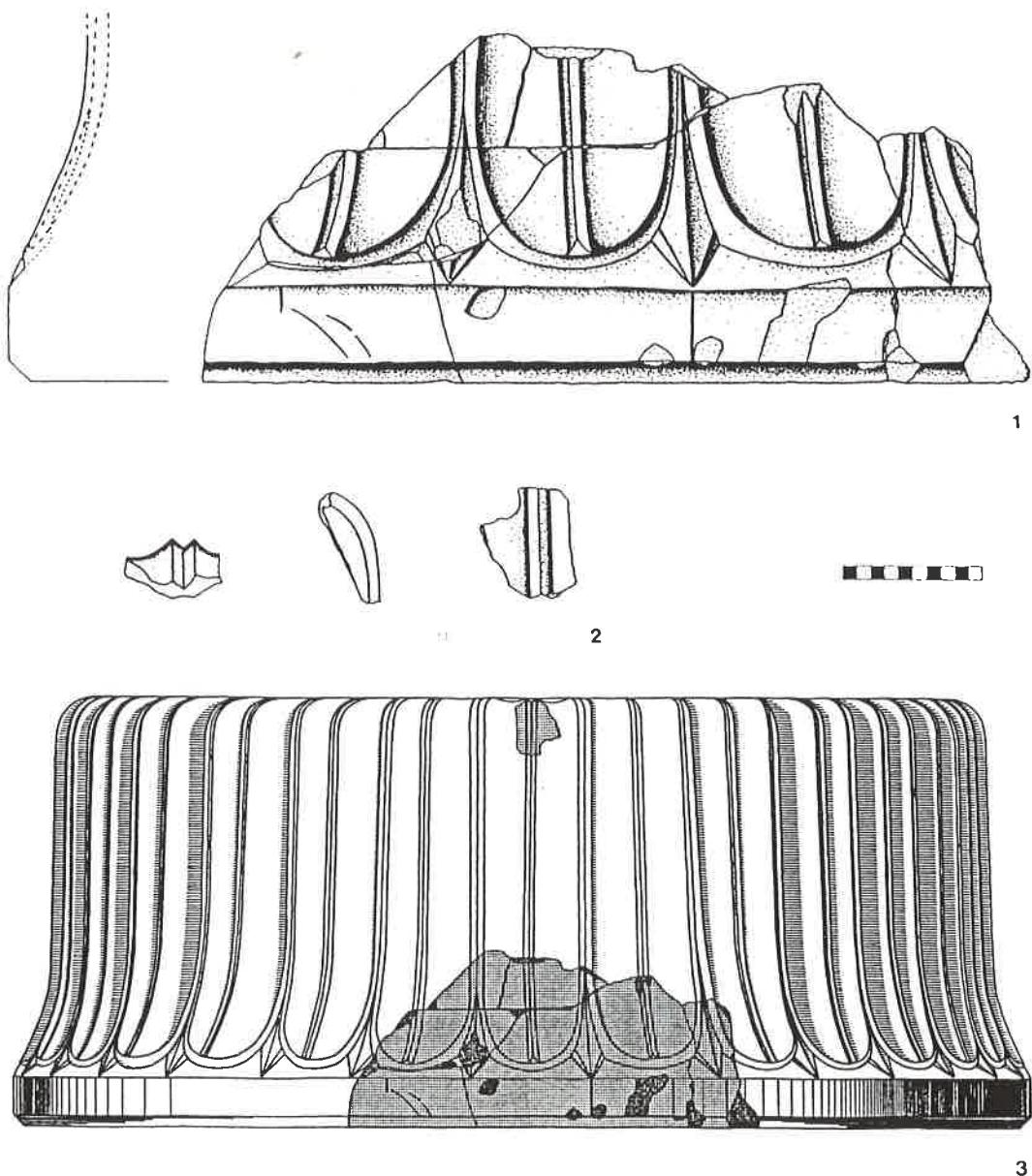


Abb. 11. Gumbati. Glockenbasis C. 1 Unteres Randprofil; 2 Blattkranzfragment D; 3 Rekonstruktion. Maße siehe Text.

sich ein skulptiertes Blattprofil, dessen S-förmiger Konturverlauf diesem Basentyp seinen Namen gegeben hat. Die Zahl der zungenförmig gebildeten Blätter beträgt bei Basis A 20, bei Basis B 28 und lässt sich im Fall der schlechter erhaltenen Basis C nur ungefähr ermitteln; sie muß zwischen 26 und 30 gelegen haben. Letzteres ist besonders bemerkenswert, da diese Basis aufgrund ihres Durchmessers Basis A näher zu stehen scheint. Wäre dem so, dann besäßen möglicherweise auch Basen gleichen Durchmessers (A und C) nicht die gleiche Anzahl von Blättern. Diese fallen zunächst bei gleichbleibender Breite parallel nebeneinander herab, bevor sie ca. 7 cm über dem unteren Blattrand beginnen, sich zu einem halbkreisförmigen Abschluß zu verjüngen. Die Breite der einzel-

nen Blätter schwankt oft an derselben Basis um bis zu 1,5 cm zwischen 11,3 cm und 12,8 cm bei Basis A und zwischen 7,3 und 8,2 cm bei Basis B. Die Blätter sind durch einen plastisch vortretenden Rand voneinander abgesetzt und durch einen Mittelsteg zusätzlich gegliedert. Der Blattrand wie auch die Kanten des Mittelsteges bilden scharfe Grade. Von einem solchen Grat aus laufen die Blattaßenkanten steil zurück und stoßen spitzwinklig gegeneinander. Der Mittelsteg besitzt eine ebensolche, tiefe, spitzwinklige Furche. Zwischen den Graten des Blattrandes und des Mittelsteges spannt sich die Fläche in kräftiger, konkaver Wölbung. Zwischen die unteren Blattenden treten pfeilförmige Spitzen. Während aber die Blätter 0,5–0,7 cm über der Basisplatte enden, laufen diese Spitzen bis zum Rand<sup>26</sup>. Sie besitzen einen stumpfen Mittelgrat und schmale Außenkanten. Vom oberen Abschluß der Basis hat sich nur ein kleines Bruchstück (Fragment D; Abb. 11,2) erhalten, das gleichwohl einen wichtigen Hinweis für die Rekonstruktion des Profilverlaufs liefert. Danach biegt das Profil zum Blattansatz hin in gleichmäßiger, relativ flacher Wölbung um. Diese Feststellung ist insofern von Bedeutung, als eine verwandte Basis aus Sari-Tepe an dieser Stelle fast im rechten Winkel umbiegt, nur durch eine kurze, kräftige Rundung übergeleitet<sup>27</sup>. Das Blattriegelprofil der Basen aus Gumbati verläuft unterhalb der Einziehung zum Blattansatz fast senkrecht, um dann im unteren Teil, beginnend an der Stelle, an der die Pfeilspitzen zwischen den Blattenden ansetzen, schwach auszuschwingen. Keines der bisher gefundenen Fragmente gibt Aufschluß über den oberen Abschluß der Basen. Es läßt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen, ob sich über dem Blattriegelprofil noch ein Wulst befand, wie es für diesen Basentypus üblich ist<sup>28</sup>.

Die handwerkliche Qualität der Arbeit ist, trotz zum Teil beträchtlicher Maßunterschiede einiger Detailformen an derselben Basis, gut. Die Ritzlinien auf der Unterseite von Basis A (Abb. 10,3) und B (Abb. 10,1) und die senkrechte Marke am unteren Rand von Basis C unterhalb der mittleren Pfeilspitze (Abb. 10,2; 11,1) zeigen, daß auch Vorzeichnungen am Werkstück ausgeführt wurden<sup>29</sup>. Wahrscheinlich dienten sie dazu, den Kreisrand in gleich große Abschnitte für die Blätter zu unterteilen. Die Positionierung der senkrechten Kerbe auf der Außenkante der Basisplatte direkt unterhalb einer der Pfeilspitzen, d.h. genau an der Stelle, an der zwei Blattränder aneinanderstoßen, unterstützt diese Annahme. Von hier aus wurde wohl die Einteilung auf der unteren Lagerfläche in die Vertikale übertragen. Die Bearbeitung des Steins geschah sehr sorgfältig. Die Oberflächen sind jeweils gleichmäßig geglättet.

Der hier vorliegende Typus der Glockenbasis ist in der achämenidischen Architektur sehr verbreitet<sup>30</sup>. In Georgien ist er zwar bislang noch ohne Parallele, aber nicht sehr weit von Gumbati entfernt, in der 85 km südöstlich gelegenen Anlage von Sari-Tepe im Nordwesten von Azerbajdzhan, wurden zwei ähnliche Glockenbasen des achämenidischen Typs gefunden ferner eine weitere aus schwarzem Tuff in Benjamin (Armenien)<sup>31</sup>. Untersämtlichen bekannten Glockenbasen stehen sie denen aus Gumbati typologisch am näch-

<sup>26</sup> Die Zeichnungen von Basis A und B bei Кипиани 1993, Taf.6,2; 7 geben diesen Sachverhalt nicht korrekt wieder. Auch die Pfeilspitzen sind tatsächlich spitzwinkliger.

<sup>27</sup> Кипиани 1993, Taf. 3 oben; 4 oben.

<sup>28</sup> Diese Wülste konnten mit der Glockenbasis aus einem Stück oder aber getrennt gearbeitet und mit einem Dübel verbunden sein; Wesenberg 1971, 141.

<sup>29</sup> Zu den Ritzlinien auf der Unterseite von Basis A und B: Кипиани 1993, 17 ff. Taf. 6,1.3. – Zu derartigen Ritzlinien allgemein: Petronotis 1969, 9 f. Courbin 1980, 19 ff.; Gruben 1991, 67 ff.

<sup>30</sup> Wesenberg 1971, 141 ff. (Gruppe A-D); ferner auch Morgan 1896, 246 Abb. 155. Atarashi/Horiuchi 1963, Taf. 13; Kleiss 1972, 197 Abb. 72–73.

<sup>31</sup> Нариманов 1960, 163 Abb. 2; Кипиани 1993, Taf.2–4; Zardarian/Akopian 1994, 187 Abb. 6.

sten. Darüberhinaus sind Hamadan, das antike Eekbatana, und Shahabad die nächsten Fundorte derartiger, achämenidischer Glockenbasen<sup>32</sup>. Im Kernland des Achämenidenreiches gibt es eine Reihe verwandter Basen, die Wesenberg seiner Gruppe B zugeordnet hat. Unter diesen wiederum zeigt eine Basis aus Susa<sup>33</sup> die größte Ähnlichkeit mit den Stücken aus Gumbati, während die übrigen Vertreter von Wesenbergs Gruppe B sich durch ein zusätzliches Zungenmuster am oberen Blattansatz unterscheiden.

Die früheste achämenidische Glockenbasis überhaupt stammt ebenfalls aus Susa und ist inschriftlich in die Regierungszeit von Dareios I. (522–486 v. Chr.) datiert<sup>34</sup>. Auch den in Gumbati vertretenen Typus B gibt es bereits unter diesem Herrscher<sup>35</sup>, während die bislang spätesten Stücke in die Regierungszeit von Artaxerxes II. Mnemon (404–359 v. Chr.) fallen<sup>36</sup>. In diese Periode gehört auch eine verwandte Glockenbasis aus der Gegend von Hamadan<sup>37</sup>, die eine Inschrift dieses Herrschers trägt. Narimanov und Kipiani haben die Basen aus Sari-Tepe, die unseren Basen aus Gumbati am nächsten stehen, nur vage in das 5./4. Jh. v. Chr. datiert<sup>38</sup>. Es ist aber gerade an der Peripherie des Achämenidenreiches keineswegs ausgeschlossen, daß derartige Basen sogar noch später entstanden sind. In Dedoplis Mindori, in West-Iberien, wurden in einem Tempelkomplex aus dem 2.–1. Jh. v. Chr. Kalksteinkapitelle gefunden<sup>39</sup>, die enge typologische Übereinstimmungen mit den Basen aus Gumbati aufweisen. Derartige Kapitelle sind mir außerhalb Georgiens nicht bekannt<sup>40</sup>. Ob die Basen aus Gumbati noch in der Zeit des achämenidischen Reiches oder erst danach in hellenistischer Zeit entstanden sind, kann nur im Rahmen der Datierung der gesamten Anlage der Periode C geklärt werden<sup>41</sup>.

Das Fehlen jeglicher Fragmente von Säulenschäften wird damit zu erklären sein, daß solche wohl aus Holz gefertigt waren. Aber auch für steinerne Kapitelle gibt es in Gumbati bislang nicht den geringsten Hinweis. Dem Basentypus entsprechend würde man

<sup>32</sup> Kleiss 1972, 197 Abb. 72 rechts (Hamadan); 198 Abb. 73 Mitte (Shahabad).

<sup>33</sup> Mecquenem 1947, 36 Abb. 16,10. Wesenberg 1971, Abb. 223,10.

<sup>34</sup> Wesenberg 1971, Abb. 286. Die Inschrift des Dareios I. aus Susa (Hinz 1950, 1–7; Kent 1953, 142 f.) wonach beim Bau seines Apadana in Susa Steinmetze aus Ionien und Sardes beteiligt waren, unterstützt die Annahme, daß typologisch verwandte archaisch-ostgriechische Basen mit Blattprofil und Wulst bei der Genese der achämenidischen Glockenbasis eine Rolle gespielt haben (Wesenberg 1971, 144 f.).

<sup>35</sup> Schmidt 1953, Abb. 37,B–C; 50,B,D (aus dem Apadana in Persepolis).

<sup>36</sup> Wesenberg 1971, Abb. 297 (aus Susa).

<sup>37</sup> Morgan 1896, 246 Abb. 155; Wesenberg 1971, 144 mit Anm. 753 (Mischtypus zwischen seinen Gruppen A und B); RIA 4, 66 s. v. Hamadan (P. Calmeyer) – Sie ist nicht identisch mit der bereits erwähnten zweiten Glockenbasis aus Hamadan, Kleiss 1972, 197 Abb. 72 rechts.

<sup>38</sup> Нариманов 1960, 164. Кипиани 1993, 72.

<sup>39</sup> Гагошидзе 1977, 102–108. 104 Abb.2–3. Lordkipanidse 1991a, Abb. 70,7–8. Gagošidse 1992, 27 ff.

<sup>40</sup> Ein ähnliches „Kyma-recta“-Profil – allerdings ohne Blätter – besitzt das Kapitell K 8 über einer der Karyatiden des Siphnian-Schatzhauses in Delphi; (Picard/Coste-Messelière 1928, Abb. 31; Daux/Hansen 1987, Taf. 68. – Abgesehen von der unsicheren Rekonstruktion des Kapitells aus Delphi erscheint eine Herleitung der Kapitelle aus Dedoplis Mindori von griechischen Vorbildern auch wegen des großen räumlichen und zeitlichen Abstandes sehr unwahrscheinlich. In geographischer wie in zeitlicher Hinsicht steht dem Kapitell aus Dedoplis Mindori ein unverziertes Kapitell mit Kyma-recta-Profil der hellenistischen Asklepeion-Hallen aus Pergamon näher; zuletzt Rumscheid 1994, 119 Taf.117,6, Nr.193. Besser vergleichbare Kapitelle wurden dagegen in Georgien in Siomgvime (mit Blattprofil) und in Sairche (unprofiliert) gefunden: K'ip'iани 1986, Taf. 42–46. Die Verbindung von Kyma-recta-Profil – im Fall des Kapitells aus Siomgvime auch mit Blattprofil – und einem anschließenden Wulst erinnert unmittelbar an achämenidische Glockenbasen. Wenn diese typologische Anleihe nicht in Georgien erfolgt ist, dann wahrscheinlich direkt im achämenidischen Kulturkreis. Daß es sich bei den drei genannten Kapitellen aus Georgien tatsächlich nicht um Basen handelt, beweisen die Dübellöcher an Unter- und Oberseite.

<sup>41</sup> Eine ungefähre und nur vorläufige zeitliche Einordnung ergibt sich aus der Keramik; s. u. Furtwängler.

auch hier achämenidische Vorbilder erwarten, wie sie mit den Stierkapitellen aus Zichia-Gora<sup>42</sup> und Sairche<sup>43</sup> für Georgien bereits mehrfach bezeugt sind.

Die Glockenbasen deuten darauf hin, daß sich in Gumbati sehr wahrscheinlich eine beachtliche Anlage befunden haben muß, da sich dieser Basentypus bislang ausschließlich in Zusammenhang mit palastartigen Bauwerken nachweisen läßt<sup>44</sup>. Die Ausmaße der Anlage von Gumbati können nur in einer weiteren Grabung geklärt werden. Grundsätzlich aber kann kaum mehr in Frage gestellt werden, daß der kulturelle Einfluß des Achämenidenreiches auch nach seinem politischen Ende in Iberien noch sehr lebendig war<sup>45</sup>. Es bleibt zu hoffen, daß uns Gumbati für das Verständnis vergleichbarer Anlagen wie z. B. derjenigen in Sari-Tepé weiterhelfen kann. Die Rekonstruktion des zentralen Gebäudes innerhalb der dortigen Anlage kann keineswegs als gesichert gelten, zumal nur ein kleiner Teil tatsächlich ausgegraben wurde und die Basen dort ebenfalls nicht *in situ* gefunden wurden<sup>46</sup>. Die offenkundigen Beziehungen zur achämenidischen Baukunst lassen dort im Zentralraum eine größere Zahl von Säulenstellungen erwarten. Neben den gefundenen Basenfragmenten erinnert auch die topographische Lage von Gumbati am Rande der Alasani-Ebene an Sari-Tepé und an achämenidische Anlagen ganz allgemein. Es erscheint zumindest als möglich, daß wir es in Gumbati wie in Sari-Tepé mit einem Verwaltungssitz oder der Residenz eines lokalen Fürsten zu tun haben, von der aus der Verkehr durch das Flußtal kontrolliert werden konnte<sup>47</sup>. Schließlich stellt sich in diesem Zusammenhang erneut die Frage nach dem Verlauf der nördlichen Grenzen des Achämenidenreiches bzw. nach den politischen Verhältnissen unmittelbar jenseits dieser Grenze<sup>48</sup>. Handelt es sich bei den Anlagen in Gumbati und Sari-Tepé um Militär- und/oder Verwaltungsposten achämenidischer Beamter oder abhängiger Klientelfürsten oder residierten hier unabhängige iberische Herrscher, die sich – vielleicht sogar zu einer Zeit, als das Achämenidenreich gar nicht mehr bestand – lediglich an der Architektur des großen Nachbarn orientierten<sup>49</sup>?

(F. K.)

<sup>42</sup> Diese Anlage aus dem 4./3. Jh. v. Chr. liegt weiter westlich in Inner-Kartli: Зкитишвили 1977, 90 ff.; K'ip'iani 1986, Taf. 2–5; Lordkipanidse 1991a, Taf. 40,2–3.

<sup>43</sup> K'ip'iani 1986, Taf. 6–9. Zu Sairche s. u. Furtwängler 204 f.

<sup>44</sup> Eine Aufstellung der bekannten Stücke bei Wesenberg 1971, 141 ff.; hinzu kommen die bereits genannten Basen aus Fahlian/Tepé Suruvan, Hamadan und Shahabad: Atarashi/Horiuchi 1963, Taf. 13 (Tepé Suruvan); Kleiss 1972, 197 Abb. 72 rechts (Hamadan); 198 Abb. 73 Mitte (Shahabad).

<sup>45</sup> Gagoshidse 1983, 1 ff. hat bereits auf die große Bedeutung achämenidischer Vorbilder für die Sakralarchitektur Georgiens hingewiesen, und zuletzt hat Stucky 1993, 267 das Fortleben achämenidischer Bildelemente im Frühhellenismus im Bereich der westlichen Satrapien und auch darüberhinaus aufgezeigt.

<sup>46</sup> Нариманов 1960, 163 Abb. 1; Кипиани 1993, Taf. 1 (Rekonstruktion). Die weitgehend gesicherte Rekonstruktion der äußeren Umfassungsmauern mit dahinterliegenden Kasematten und Türmen verleiht der Anlage einen festungsartigen Charakter. Dies und die Gliederung der Fassade durch Risalite sind von vorderasiatischen Vorbildern, wahrscheinlich von urartäischen Burgen, abgeleitet (zuletzt: Kleiss 1988, 32 f. Abb. 25; Kleiss 1991, 129 f.), während der streng symmetrische Grundriß ein typisches Kennzeichen achämenidischer Baukunst ist (u. a. Nylander 1970, 111).

<sup>47</sup> Zu achämenidischen Militärstationen Tuplin 1987, 167–245; 198 f.; zuletzt Kleiss 1993, 331 f.

<sup>48</sup> Zu den Grenzen des Achämenidenreiches und unterschiedlichen Herrschaftsformen Calmeyer 1982, 105 f.; Calmeyer 1983, 141 f.; Calmeyer 1987, 129 f.; Tuplin 1987, 109–166.

<sup>49</sup> Гагошидзе 1979, 21 vermutet, daß es sich bei der Anlage von Zichia-Gora um das politische und religiöse Zentrum einer Gebietseinheit in der Periode zwischen dem Ende des Achämenidenreiches und der Bildung eines Iberischen Staates unter Pharnavas in den achtziger Jahren des 3. Jhs. v. Chr. handele. Dagegen Зкитишвили 1977, 92, der darin eine Festung und ein Verwaltungszentrum im Bereich der 18. Satrapie erkennen will. Eine Apadana gab es möglicherweise auch in Erebuni (Armenien); Оганесян 1961.

### Kachetische Keramik

Kachetische Keramikfunde des 6.–1. Jh. v. Chr. haben bisher so gut wie keine eingehende Bearbeitung erfahren. G. Narimanisvili hat mit seiner 1991 erschienenen Analyse und Chronologie der Keramik Kartlis zweifellos ein wichtiges Instrument zur Bestimmung und Laufzeit iberischer Gefäßformen geschaffen; nur lassen sich auch mit diesem Hilfsmittel kachetische Produktionen nur bedingt einordnen<sup>50</sup>. So sind beispielsweise – nach Narimanisvili – Pithosränder, die in Kachetien (Ziskaraant Gora, Kwemo Kedi u. a.) vor der Jahrtausendmitte auftreten, in Inner-Kartli offenbar erst im 3. Jh. v. Chr. anzutreffen. Diese Divergenzen lassen vermuten, daß in Zukunft auch erhebliche Revisionen in Chronologie und Laufzeit der Formen vonnöten sein werden. Auffällig ist schließlich unter der feineren Qualitätsware der Anteil an rillenverzierter Keramik, die offenbar Traditionen der frühen Eisenzeit perpetuiert. Ähnliches läßt sich im 5./4. Jh. v. Chr. zwar auch in Chowle-Gora, Samadlo, Zichia-Gora, Urbnisi, Uplisziche u. a. beobachten<sup>51</sup>, jedoch nie in dieser bemerkenswerten Intensität wie in Kwemo Kedi oder Gumbati.

#### Keramikfunde der Nachbesiedlungsphase und früher: aus Schuttfillungen in L 13/14, M 14, N 15, 78 BC

1. Hohes, geschlossenes Gefäß, beige-orange, sandgemagert, eingeritzte vertikale u. horizontale Liniengruppen (Form und Dekor verwandt mit Гагошидзе 1981,12 [spätes 4.-frühes 3. Jh. v. Chr.], jedoch Ritz- u. Riefen- statt Reliefverzierung; Abb. 16,3).
2. Pithosrand, profilierte Lippe, beige-orange, sandgemagert (Abb. 12,1).
3. Geschlossenes Gefäß mit profiliertem Rand, rötlich-braun, Friesstreifen mit schrägen Ritzlinien (Abb. 12,2).
4. Kleines Gefäß, Wandungsfragment, Wellenband auf Riefengürtel, hochglanzpolierte, rote Oberfläche (Abb. 12,3).
5. Kleines Gefäß mit Doppelriefengruppen (Abb. 12,4).
6. Kleines geschlossenes Gefäß, feine waagerechte Riefenverzierung, hochglanzpolierte, schwarze Oberfläche (Abb. 12,5).
7. Geschlossenes Gefäß, Randfragment, orangerot, riefenverziert (Abb. 12,6).
8. Schalenrandfragment, grau-schwarz, außen und über den Rand glanzpoliert, riefenverziert (Abb. 12,7).
9. Randfragment, beige-orange, innen und außen poliert, riefenverziert, eingetieftes Wellenband (Abb. 12,8).
10. Rand- und Schulterfragmente eines bauchigen Gefäßes, rötlich-beige, außen geplättet, polierte Schulterstrahlen, Riefenverzierung am Hals (Abb. 13,1).
11. Randfragment eines geschlossenen Gefäßes, betonte Lippe, orangerot, außen poliert (Abb. 13,2).
12. Halsfragment eines geschlossenen Gefäßes, beige-orange, hartgebrannt, Riefenverzierung und geritztes Wellenband, nicht poliert (Abb. 13,4).
13. Phiale, beige, leicht sandgemagert, außen poliert, innen nur am Rand geplättet; am Rand leicht angeritzter Strichlinienfries zwischen zwei waagerechten Riefen (Abb. 13,3;17).

<sup>50</sup> Гагоши, ein intimer Kenner der Keramik Inner-Kartlis, dem wir für die Sichtung der Gumbati-Keramik danken möchten, hat den Abstand zwischen den kachetischen und zentraliberischen Keramikformen und -verzierungen bestätigt.

<sup>51</sup> Die rillenverzierte Keramik von Samadlo-Nastakisi ist – wie die Tonanalysen ergaben – am Ort hergestellt und bisweilen mit hellem, mattem Streifen oder Überzug versehen; Гагошидзе 1979, 79 f.

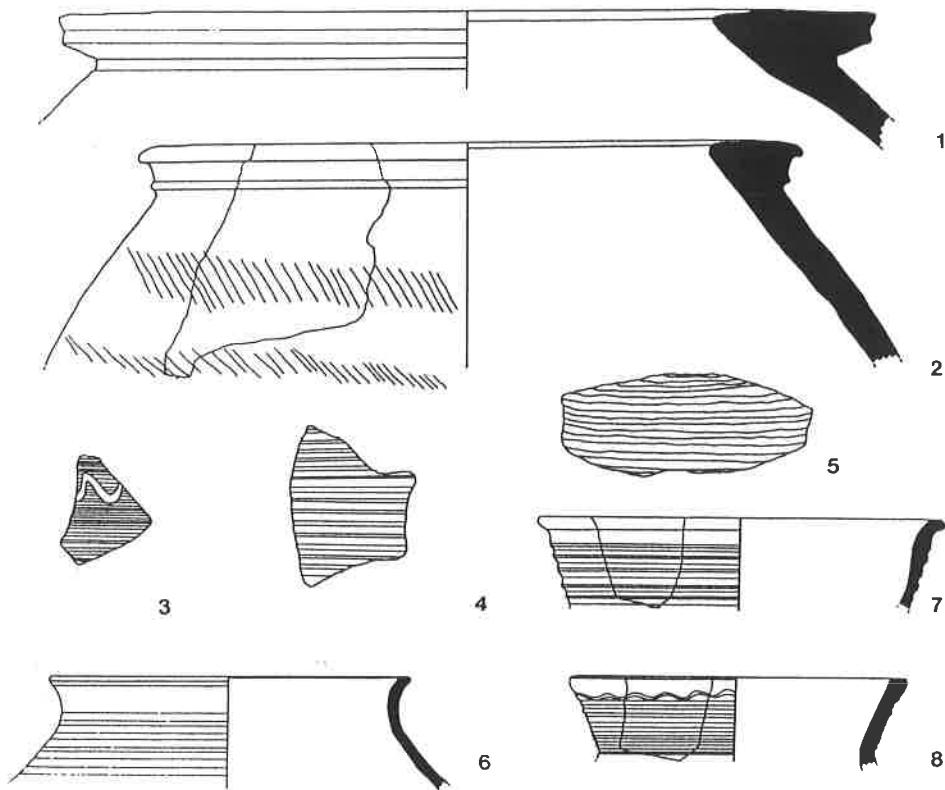


Abb. 12. Gumbati. Keramik aus Schuttschichten der Nachbesiedlungsphase. Periode B oder älter. 1 Pithosrand; 2 Rand eines geschlossenen Gefäßes; 3–5 Wandscherben mit Riefen- und Ritzverzierung; 6 Randstück mit Riefenverzierung; 7–8 Schalenfragment. – M 1:3.

Keramik der Nachbesiedlungsphase (Periode B) aus Estrich und Belegung in:  
M 15c/P, L 15c/- 115, 78 BC – 35

14. Pithos, rotgebrannt mit schrägen Ritzlinien und eingefäßtem Kerbendekor, hellorangerot, sandgemagert (*Abb. 16,1*).
15. Reliefpithos (Boden- u. Wandfragmente), senkrecht, eingetieftes Liniendekor zwischen waagerechten Liniengruppen, orangerot, leicht sandgemagert mit hell-beigem, mattem Überzug (*Abb. 16,2*).
16. Kleine Kanne, orangerot bis bräunlich im Bruch, sandgemagert. Oberfläche oliv bis graubraun, leicht poliert<sup>52</sup> (*Abb. 13,5*).
17. Handgemachter, einhenkeliger Napf, braun-schwarz, sandgemagert, nicht geglättet (*Abb. 13,7*)<sup>53</sup>.
18. Handgemachter, einhenkeliger Napf, mit eingedrücktem Ausguß-Rand, beige-orange, grob gemagert (*Abb. 13,6; 22*).
19. Phiale, orangerot, leicht geglättet, hart gebrannt; innen reliefierte, strahlenförmige Wulstrippen, außen tiefe Kerbrippen und Kerbband auf Schulterhöhe (*Abb. 14,1; 18*).

<sup>52</sup> Zur Form: Нариманишвили 1991, 133; 228 Nr. 371 aus Saïta (5.–4. Jh. v. Chr.).

<sup>53</sup> Zur Form: Нариманишвили 1991, 145; 292 Nr. 644 (aus Kamarachevi).

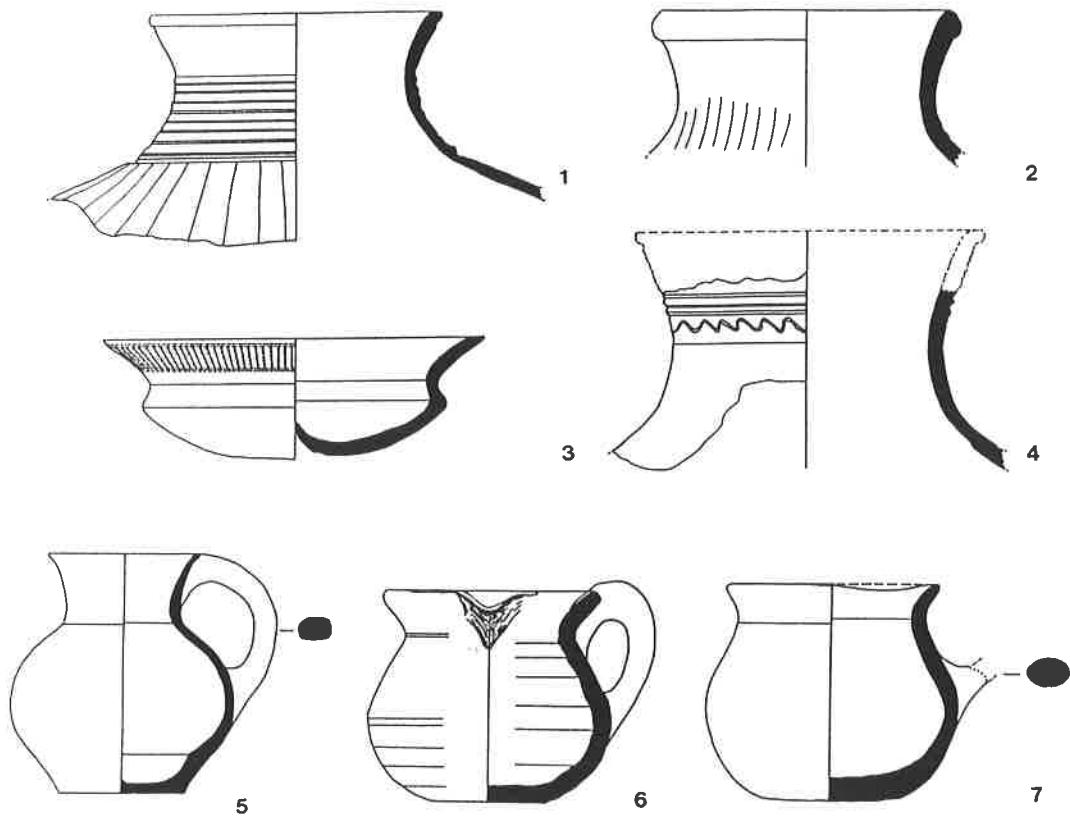


Abb. 13. Gumbati. Keramikfunde der Nachbesiedlungsphase. 1 Rand- und Schulterfragment mit Politur- und Riefenverzierung; 2 Randstück, außen poliert; 3 Phiale; 4 Halsfragment mit Riefenverzierung; 5 Kanne; 6-7 einhenklicher Napf. 1-4 aus Schuttschichten der Nachbesiedlungsphase und älter; 5-7 aus Fundkomplex der Nachbesiedlungsphase, Periode B. – M 1:3.

#### Keramik aus der Feuerstelle in L 13d 1

20. Handgemachter Napf, grau bis ocker, grob gemagert. Brandspuren (Abb. 14,2).
21. Schulter und Bodenfragmente eines amphorenähnlichen Gefäßes, hell-orangerot, grau im Kern, sandgemagert. Typus ähnlich Гагошидзе 1981, Nr. 11, jedoch mit höher angesetzten Henkeln (Abb. 16,4).
22. Wandungsfragment eines rotpolierten Gefäßes mit feinen, waagerechten Riefen, rötlich-brauner Ton, grau im Kern (Abb. 14,4).

#### Keramik der Periode A und früher aus den oberen Abhüben

23. Kännchen, grau-schwarz, facettiertes Schulterband, metallische Form, glanzpoliert, auf der Schulter gerollte Kerbverzierung (sog. "rouletting"; Abb. 15,4)<sup>54</sup>.
24. Kännchen, orangerot im Bruch, außen schwarz gefirnißt, leicht poliert (aus Notgrabung 1978, B/D 13–9; Abb. 15,2; 19).
25. Kännchen, bräunlich-beige, Oberfläche schwarz poliert (aus Notgrabung 1978, B/D 73; Abb. 15,1; 20).

<sup>54</sup> Zu Ware und Dekor: Musxelišvili 1978, Taf. 58; 923, vgl. aber hier Nr. 26.

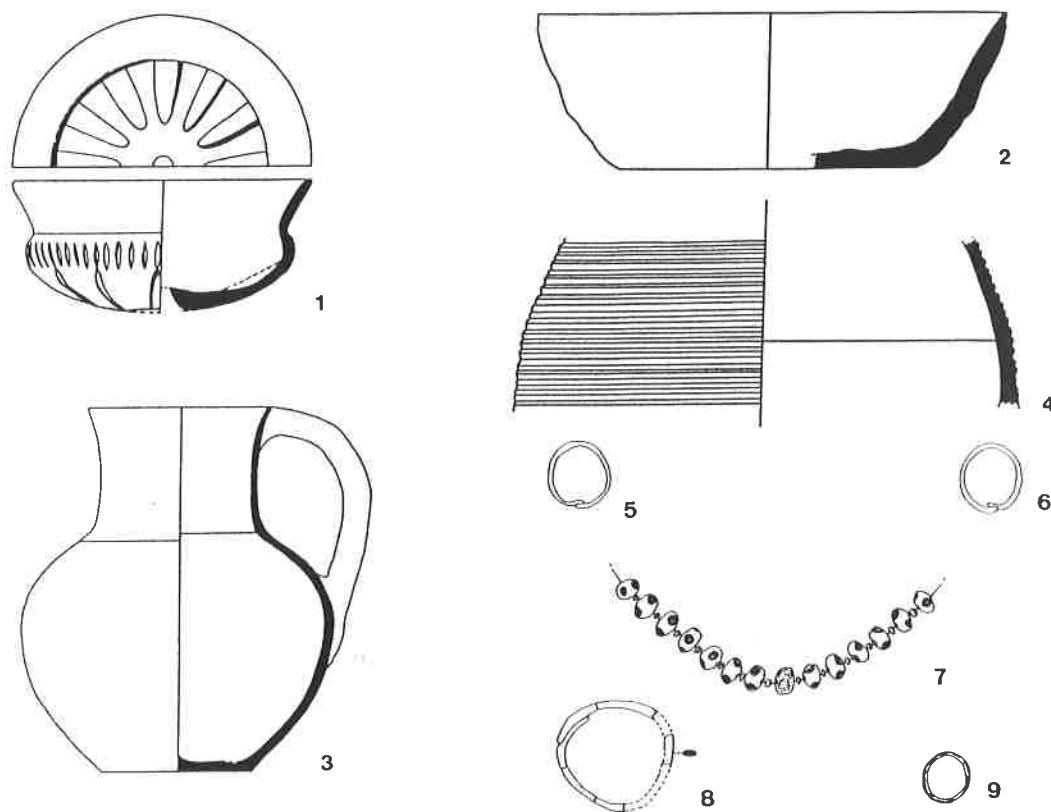


Abb. 14. Gumbati. 1 Phiale; 2 Napf; 3 Kanne; 4 Wandscherbe; 5-7 Ringe; 8 Perlen. 1 aus Fundkomplex der Nachbesiedlungsphase; 2,4 aus Feuerstelle in Fläche L 13d 1; 3 aus Grabfund von Naomari Gora; 5-8 aus Grab in L 14a. 1-4 Keramik, 5-7 Metall, 8 Glas. – M 1:3.

#### Grabfund von Naomari Gora

26. Kanne, grau-schwarz, außen schwarz poliert aus Grab 06.106/131 (*Abb. 14,3; 21*). Die Datierung in das 1. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr. ergeben die Beifunde: u. a. verzierter Fußteller, bunte Glasperlen (*Abb. 14,5*)<sup>55</sup>.

#### Lesefunde des 6.–5. Jhs. v Chr. aus Ziskaraant Gora

27. Kanne mit Grifffülle, Halsfragment, einfache Kerblinienverzierung, grau bis schwarz, außen glanzpoliert (*Abb. 15,3*).  
 28. Gefäßrand, karrierte Stufen am Hals, grau, hart gebrannt, leicht geglättet, schwach eingetiefe Zick-Zack- und Strichverzierung zwischen Ritzlinien (*Abb. 15,7*).  
 29. Bauchiges Gefäß, grau, hart gebrannt, leicht geglättet, betonte Drehrillen auf der Schulter, geritztes Wellenband am Hals (*Abb. 15,5*).

In Mittelgeorgien, insbesondere in Südiberien, kommt im Laufe des späten 5. und vor allem im 4. Jh. v. Chr. bemalte Keramik auf, gewöhnlich auf hellem Grund gemalt (u. a. in Trialeti, Samadlo, Kamarachevi, Vaarsimaantkari, Katichevi oder als Import in Va-

<sup>55</sup> Алексеева 1975.

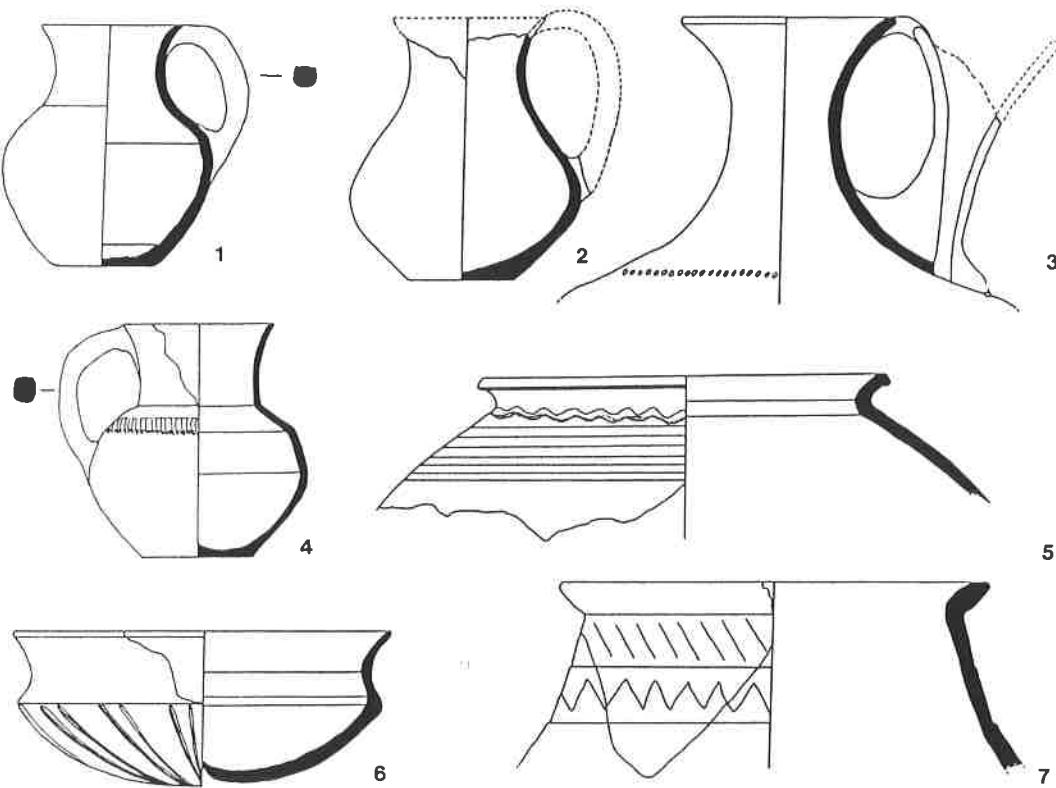


Abb. 15. Kachetien. Keramikfunde. 1–4 Kanne; 5 bauchiges Gefäß; 6 Phiale; 7 Randstück. 1–2.4 Gumbati, aus den oberen Abhüben der Periode A, 3.5.7 Ziskaraant Gora, Lesefunde, 6 Sari-Tepe, Azerbajdžan (nach Narimanov 1960, Abb. 3). – M 1:3.

ni)<sup>56</sup>. Dieser neue Verzierungsstil, der bisweilen mit dem Einfluß insbesondere phrygischer Vorlagen auf die Produktionen der zu diesem Zeitpunkt verstärkt aus Ostanatolien/Südgeorgien, also Richtung Norden ziehender Menschen<sup>57</sup> erklärt wird, scheint indes – nach heutigem Forschungsstand – Kachetien und die Kambysene nicht berührt zu haben. Hier bleibt man allem Anschein nach traditionsbewußt. Allerdings scheint der Reduktionsbrand um die Jahrtausendhälften an Boden zu verlieren. Die hellorangerot bis ziegelrot, also oxydierend gebrannten Gefäße nehmen gegenüber den grau/schwarz gebrannten volumenmäßig erheblich zu<sup>58</sup>.

Keramikscherben aus 26 fest definierten Lagen wurden in ihren Mengenrelationen ausgewertet ( $n = 1262$ ), wobei ca. 88% der Rand- und Fußscherben von großen Vorratsgefäßen (u. a. Amphoren, Pithoi), 12% von "Tischgeschirr" (Kannen, Schüsseln, Teller,

<sup>56</sup> Vgl. Material aus den alten Kuftin-Grabungen bei Гагошидзе 1982, 67 ff. Taf. 7.; Lordkipanidse 1991a, Abb. 71, 14, 16 (nicht aus Samadlo, wie angegeben, sondern aus Trialeti). – Нариманишвили 1991 Nr. 558 f. Taf. 274–280.

<sup>57</sup> „als Träger hethitisch-kleinasiatischer Kulturtradition“ Lordkipanidse 1991a, 147. Zum Einfluß spätphrygisch-ostanatolischer Keramik vgl. auch Гагошидзе 1979, 75. Zum Phänomen des plötzlichen Aufkommens bemalter Keramik in Georgien Тиразян 1965, 265–280.

<sup>58</sup> Nach Гагошидзе 1979, 79 f. erreichte der Reduktionsbrand graugebrannter Keramik der Achämenidenzeit aus Samadlo 800–900 °C. Erst in hellenistischer Zeit soll der Oxydationsbrand (rote Samadlo-Ware) auf eine entsprechende Temperatur gebracht worden sein.

Näpfe) stammen. Von besonderem Interesse ist hierbei die Relation zwischen Gefäßen aus Oxydations- und Reduktionsbrand: Bei großen Gefäßen ist das Verhältnis der Scherben aus o. g. und definierten Lagen wie 7:1, und selbst wenn man nur die acht tieferen Mischlagen von Periode B und C<sup>59</sup> berücksichtigt, so bleibt das Verhältnis noch bei ca. 3:1, im Falle der Feinkeramik bzw. des "Tischgeschriffs" ist die Differenz extremer; die unterschiedliche Frequenz verhält sich nun wie 10:1. Hierin unterscheidet sich also das keramische Fundmaterial von jenem aus Siedlungen der nah gelegenen Kambysene wie Kvemo Kedi<sup>60</sup> oder Ziskaraant Gora (*Abb. 15,3.5.7*)<sup>61</sup>; dort sind die bisher bekannten Formen metallisch scharf, die Gefäße zumeist grau bis schwarz, in Reduktionsbrand hergestellt, die Oberfläche oft poliert und mit geritzten Wellen- und Riefenverzierung belebt. Kannenformen (wie *Abb. 15,3*) haben ihre Verwandten in Armenien<sup>62</sup>, spätere Nachfahren karrenierter Töpfe (wie *Abb. 15,7*) finden sich zwar in Inner-Kartli offenbar noch im 3. Jh. v. Chr.<sup>63</sup> und die mit Riesen und Wellenlinien verzierten, bauchigen Gefäße (wie *Abb. 15,5*) folgen alten iberischen Formtraditionen<sup>64</sup>. Doch steht fest, daß diese Beispiele aus der Kambysene wohl um einige Jahrzehnte älter sind als das bisher bekannte Gumbati-Material.

In den Schuttschichten fanden sich zahlreiche Pithosfragmente, deren Wandungen mit erhabenen, umlaufenden, kerbverzierten Riefen und zahlreichen Varianten von Streifenrillenverzierungen geschmückt sind (z. B. *Abb. 16,1.3*). Die Mehrzahl der Ränder entsprechen den Beispielen auf *Abb. 12,1* und *Abb. 16,1*, Profilformen, die ähnlich in Kvemo Kedi in Erscheinung treten; in der Regel sind sie aber dort noch etwas sorgfältiger geglättet.

Achämenidischer Einfluß auf metallnachahmende Gefäßtypen Iberiens sind aus zahlreichen Fundplätzen bekannt. Über Metallvorbilder lassen sich jedoch keine genaueren, chronologischen Anhaltspunkte gewinnen<sup>65</sup>. Während sich z. B. die hochglanzpolierten, plastisch ausgeformten Phialen aus rot- und schwarzpolierter Samadlo-Ware (3.-2. Jh. v. Chr.)<sup>66</sup> technisch deutlich von denen in Gumbati (*Abb. 13,3; 14,1; 17; 18*) abhe-

<sup>59</sup> Material aus: I-J 18/2; L 13 a/tiefs; L 13 d 2; L 13 c 3; L 13 c/d 2; L 15 c 3; M 10/c 2.

<sup>60</sup> Pizchelauri 1979, 34–43: Bronzegußwerkstatt mit zahlreichen Gußinstrumenten aus Kvemo Kedi die wohl noch vor der Mitte des 1. Jhs. tätig war.

<sup>61</sup> Diese Feststellung beruht auf Autopsie; freilich wäre eine eingehende Untersuchung des Kvemo Kedi-Materials vonnöten, um den Formenbestand und dessen Relation zu den Funden aus Gumbati abwägender zu würdigen. Die Keramikproben aus Ziskaraant Gora sind Lesefunde; die verschiedenen Siedlungsschichten des Platzes (Hügel von ca. Dm 80 m, 24 Km östlich der Kreisstadt Dedoplis Zkiavo gelegen) sind noch unerforscht.

<sup>62</sup> Sehr ähnliche Form in rot polierter Ausführung aus Ošakan: Есаян/Калантариян 1988, 43 Taf. 30,3. Die Datierung dieses Exemplars ins späte 6. Jh. v. Chr. wird indirekt durch den Beifund einer attischen Kleinmeisterschale unterstützt. Die in der Kolchis verbreiteten Kannen mit engem Tüllen-Henkel wirken verwandt, heben sich aber formal von den kachetischen Exemplaren ab (zum Typ: Lordkipanidse 1991a, Abb. 59,9; Lordkipanidse 1991b, 162 Abb. 3,8), und finden sich auch äußerst selten in Kartli als Importe (z. B. nur ein Exemplar in Samadlo: Гагошидзе 1979, Taf. 12, 115); doch dürften sowohl kolchische wie iberische "Ausgußhenkelkannen" formal auf iranische Vorbilder zurückgehen; vgl. Ghirshman 1964, 128 Abb. 70; Tyson 1965, 200 Abb. 7.

<sup>63</sup> Нариманишвили 1991, Nr. 177; mit diesen absoluten Daten ist freilich Vorsicht geboten.

<sup>64</sup> Daß früheisenzeitliche Traditionen wirksam waren, sieht man an verwandten Formen aus dem 8.-7. Jh. v. Chr.; vgl. Mamaiašvili 1988, Taf. 39,79 (ca. 7. Jh. v. Chr.).

<sup>65</sup> Die Typen sind nicht fest datiert, werden auch im 5.–4. Jh. in kleinasiatischen aber auch georgischen Zentren nachgeahmt: vgl. zuletzt Lordkipanidse 1991b, 167f.

<sup>66</sup> Гагошидзе 1981, Taf. 57,248; Lordkipanidse 1991, Abb. 71,5. – Zu Farbe und Glanz Гагошидзе 1979, Farbtafel 3.

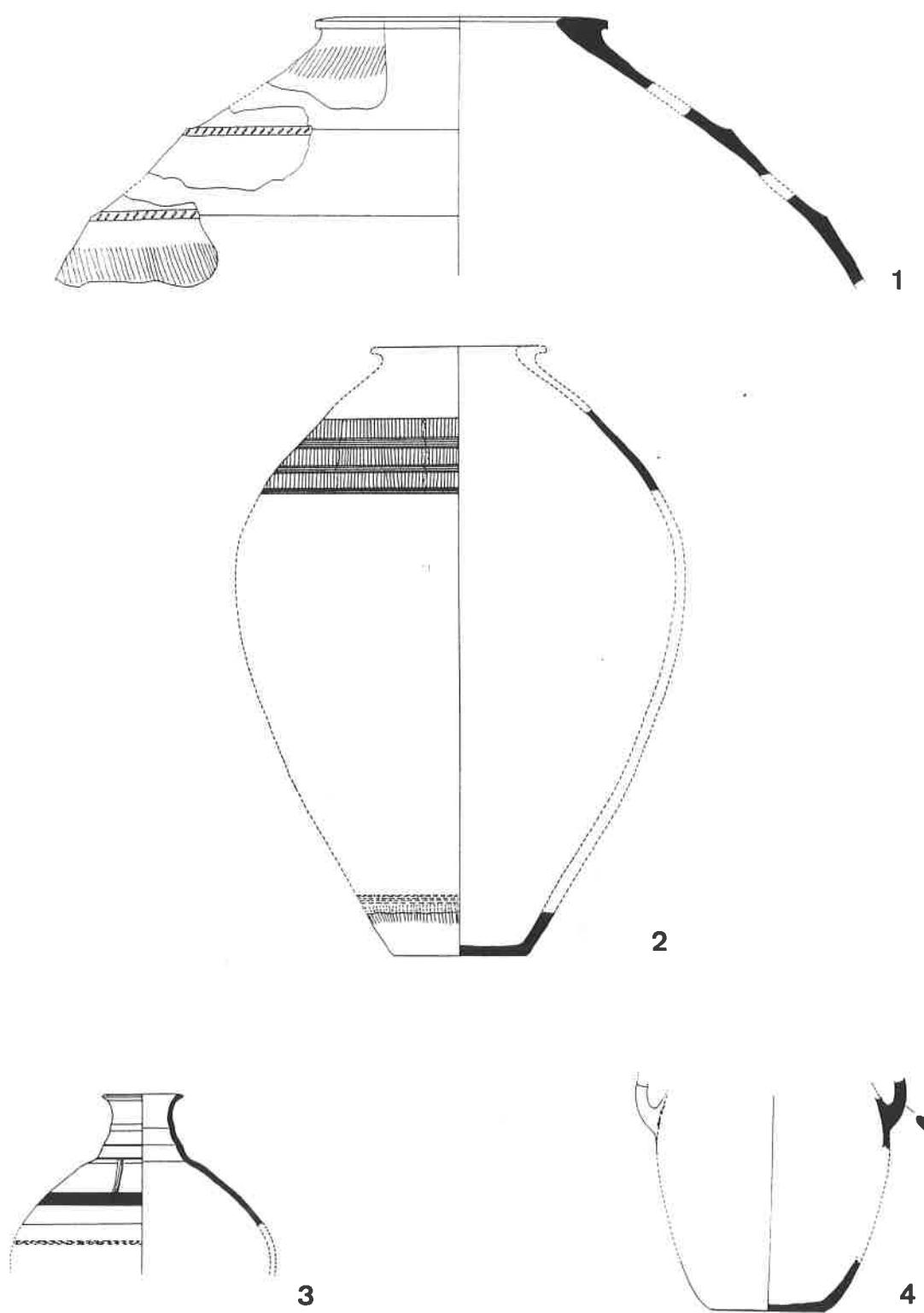


Abb. 16. Gumbati. Keramikfunde. 1-2 Pithos; 3 Rand eines geschlossenen Gefäßes; 4 Amphore. 1.3 aus Schuttsschichten der Nachbesiedlungsphase, 2 Fundkomplex der Periode B, 4 aus Feuerstelle in Fläche L 13 d 1.  
M 1:8.

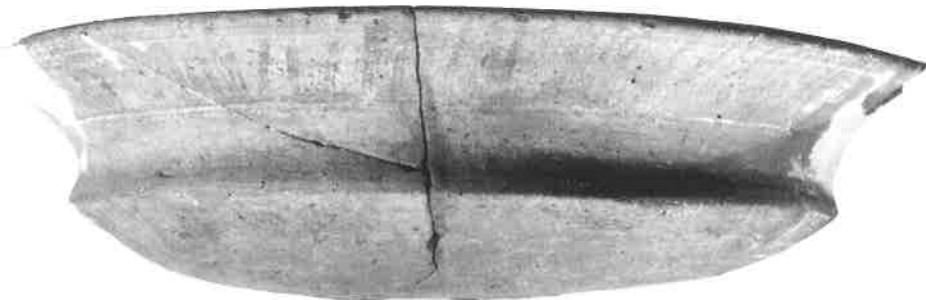


Abb. 17. Gumbati. Phiale. Vgl. Abb. 13,4.

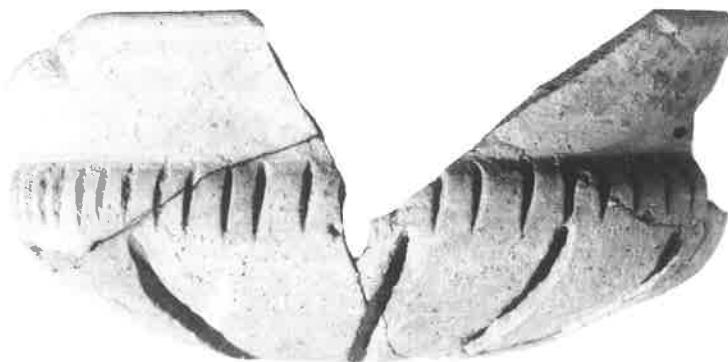


Abb. 18. Gumbati. Phiale. Vgl. Abb. 14,1.

ben, zeigen andere in ihrer Machart gewisse Ähnlichkeiten (aus Grmachevistavi<sup>67</sup>, Kamarrachevi<sup>68</sup>). Die Verwandtschaft zum bekannten Exemplar aus Sari-Tepe (*Abb. 15,6*) wird ferner durch die typischen, von außen in den weichen Ton gedrückten, strahlenförmigen Wölbungstäler an der Außenwandung ausgewiesen, eine Schale, die Narimanov offensichtlich ins 4. Jh. v. Chr. ansetzen möchte<sup>69</sup>. Dies könnte zwar für die in *Abb. 13,4* und *Abb. 17* gezeigten Gefäße Geltung haben, bei denen von *Abb. 14,1* und *Abb. 18* gibt die Fundsituation zu bedenken, daß auch ein späterer Ansatz möglich ist.

Problematisch bleibt die Chronologie der hochglanzpolierten, schwarzen Kännchen (*Abb. 15,1-2.4; 19; 20*); z. T. besitzen sie metallische Formen und Glanz und erinnern mit ihrer Strichbandverzierung (*Abb. 15,4*) an die Machart zentraliberischer Produktionen, wie etwa aus Chowle Gora<sup>70</sup>. Und dennoch zeigt eine Kanne aus einem römerzeitlichen Befund aus Naomari Gora (*Abb. 14,3; 21*), daß man offenbar im 1. Jh. v. Chr. bis zum 1. Jh. n. Chr. erneut einen Hang zur grau-schwarzen, polierten Ware entwickelte und qualitativ hervorragende Gefäße zu produzieren imstande war. Ob freilich die etwas stei-

<sup>67</sup> Нариманишвили 1991, 341, Nr. 1048 (angeblich aus dem 5./4. Jh. v. Chr.).

<sup>68</sup> Нариманишвили 1991, Nr. 985 (angeblich aus dem 5./4. Jh. v. Chr.). – Diese metallnachahmenden Phialen haben nichts mit der achämenidischen Becherform wie Nr. 1073 zu tun, aus der Нариманишвили 1991, 101, den Typus ableiten möchte.

<sup>69</sup> Нариманов 1960, 164 Abb. 3.

<sup>70</sup> Musxelišvili 1978, 101 (Datierung) Taf. 58,923 (Ware und Dekor).



Abb. 19. Gumbati. Kännchen. Vgl. Abb. 15,2.

fere Halsform dieses Vergleichsexemplars von Bedeutung ist und so auch einen chronologischen Abstand zu den Stücken auf Abb. 15,1–2.4 markiert, wird vorläufig offen bleiben müssen.

Zum Tischgeschirr gehört schließlich eine Reihe von roten (selten schwarzen) hochglanzpolierten, kleineren Gefäßen, die in Periode B (und früher) anscheinend stark verbreitet gewesen sind. Meist sind nur die Wandungen erhalten, was darauf hinweist, daß es sich gewöhnlich um kleine, geschlossene Gefäße handelte (Abb. 12,3–5.7; 13,2; 14,4). Sie sind in ihrer Mehrzahl mit umlaufenden Riefen, manchmal zusätzlich mit Wellenbändern verziert, folgen hierin durchaus der in Kachetien seit der Bronzezeit so beliebten Riefenverzierungsweise. Diese "kachetische Riefenware" scheint seit der Jahrtausendhälfte wohl die Qualitätskeramik der Gegend wiederzugeben; vielleicht steht sie stellvertretend für die (zumindest bisher) nicht existente bemalte Keramik, die in Zentralkartli seit dem 5.–4. Jh. v. Chr. stark an Bedeutung gewonnen hatte<sup>71</sup>.

<sup>71</sup> Beige, rillenverzierte Keramik, z. T. poliert ist in Samadlo (Гагошидзе 1981, Nr. 625–650, Taf. 42–43) vornehmlich im 6.–4. Jh. v. Chr. verbreitet, unterscheidet sich aber in der Textur deutlich von kachetischen Produktionen.



Abb. 20. Gumbati. Kännchen. Vgl. Abb. 15,4.

#### Gumbati und Kachetien zwischen der Herrschaft der Achämeniden und dem Iberischen Reich

Während handgemachte Nüpfe und Tassen offenbar von einer sich auch selbst versorgenden, ländlichen Bevölkerungsschicht stammen dürften (*Abb. 13,6–7; 14,2*), gehören scharf gedrehte, hart gebrannte bauchige Gefäße mit Riefen- und Wellenbandverzierung weiterhin zum Repertoire des spezialisierten Töpferhandwerks (*Abb. 13,1,4*). Ähnliche Formen und Verzierungsweisen trifft man auch in Inner-Kartli. Mit ihr verbunden ist die Frage, mit wem bzw. mit welcher historischen Periode Georgiens die „große Anlage“, der unsere Untersuchung in erster Linie gilt, verbunden werden kann. Handelt es sich um eine genuin achämenidische Anlage oder um ein befestigtes Verwaltungszentrum, das im Zuge der Reformen unter Pharnavas I. errichtet wurde? Und in welchem Verhältnis steht diese zu jener, in Form und Verzierungsweisen verwandte Keramik, deren Vorkommen in Siedlungen von Nachbargebieten als ein äußeres und deutliches Zeichen iberischer Einflußname gilt?



Abb. 21. Naomari Gora. Kanne aus Grabfund. Vgl. Abb. 14,3.

Funde dieser letzteren, hartgebrannten, kerb- und z. T. riefenverzierten Gattung werden als Indiz für die politischen Veränderungen im Georgien des 4. Jhs. v. Chr. gewertet. Als Beispiel kann hier der Wandel in der Fundfacies der Stadt Sairche<sup>72</sup> dienen, eine bedeutende Siedlung, die unmittelbar am Westabhang des Lichi-Bergkammes liegt, jener Gebirgsformation, die die Kolchis von Iberien trennt. Zum argvetischen Gebiet gehörig und somit unmittelbar dem Kolchischen Reich angegliedert, weist sie (wie das zugehörige Gräberfeld von Itšwisi) bis zum 2. Drittel des 4. Jhs. v. Chr. zahlreichen, attischen Import, u. a. Kercher Vasen aus der Blütezeit, weißgrundige Lekythen<sup>73</sup>, aber auch einfache attisch-schwarzgefirnißte Keramik<sup>74</sup> oder kolchische Golddiademe des Vani-Typs<sup>75</sup> auf. Schlagartig verändert sich das Bild im letzten Drittel des 4. Jhs. v. Chr.: Die westli-

<sup>72</sup> Nadiradse 1990,161 f.

<sup>73</sup> Nadiradse 1990, Taf. 3,3; 27,5. Die Funde stammen in der Regel aus Gräbern.

<sup>74</sup> Schwarzgefirnißte Schale mit Graffitto MHTOS: Gagošje 1968, 31 ff. Taf. E.

<sup>75</sup> Vergleichbar mit Lordkipanidse 1991a, Taf. 50, 1–2 .



Abb. 22. Gumbati. Handgemachte Tasse. Vgl. Abb. 13,6.

chen Importe versiegen, beige, hart gebrannte Kannen und offene Gefäße mit Rillenverzierung sind nun die üblichen Grabbeigaben, Keramik, die eindeutig die Herrschaft Kartlis, also Ostgeorgiens, in diesem Bereich dokumentiert<sup>76</sup>. Pithosbestattungen kommen auf. Mit dem Beginn des 3. Jhs. v. Chr. – unter Pharnavas I. – ist Sairche vermutlich bedeutendste Stadt des argvetischen Verwaltungsbezirks (Saasistavo)<sup>77</sup>.

Nun ist Sairche auch deswegen bedeutsam, weil gerade dort achämenidische Einflüsse evident sind, u. a. durch den Fund eines Stierprotomenkapitells (?)<sup>78</sup> achämenidischen Typs. Und dennoch: in den Details erweist sich die Tierskulptur als hervorragende Arbeit einer wohl lokalen Werkstatt<sup>79</sup>; entsprechend verhält es sich beim Stierprotomenkapitell von Zichia Gora<sup>80</sup>. Haben wir es mit künstlerischen Kräften zu tun, die nun unter dem Einfluß Kartlis wirkten, als das Achämenidenreich schon zugrunde gegangen war, und aus iranischem Formengut weiterhin zu schöpfen wußten, oder handelt es sich um Bauskulptur, die noch unter direkter Einwirkung der achämenidischen Verwaltung entstanden ist? Die Forschung scheint sich heute mit einer Spätdatierung der Kapitelle

<sup>76</sup> Zum Typus: Nadiradse 1990, 167 u. Taf. 41.

<sup>77</sup> Entspricht Phase III in Vani/Kolchis: Lordkipanidse 1991b, 177 f. – Vgl. zu den Reformen unter Pharnavas Lordkipanidse 1991a, 156 f.; Меликишвили 1959; Melik'išvili 1971.

<sup>78</sup> K'ip'iani 1986, 63 f. Taf. 6–9.

<sup>79</sup> Entsprechend stellen die zwei Wulst-Kapitelle von Sairche mit kelchblattkranzverziertem Echinus, deren Verzierungslemente (Lanzettblätter) an toreutische Erzeugnisse hellenistischer Zeit erinnern, originelle aber lokale Umformungen unverständener Vorbilder dar (i.e. des dorischen Kapitells); vgl. Ležava 1974, 18 f. Taf. 43–48; K'ip'iani 1986, 64 f. Taf. 10–13.

<sup>80</sup> K'ip'iani 1986, Taf. 2–5: 3. Jh. v. Chr., oder zu diesem Zeitpunkt nur in Wiederverwendung? – Vgl. Lordkipanidse 1991a, 152 Taf. 50,2–3.

von Sairche und Zichia Gora (3./2. Jh. v. Chr.) zufrieden zu geben. Doch mit den neu gefundenen, qualitätvollen, achämenidisch anmutenden Architekturteilen von Gumbati müssen diese Fragen neu gestellt werden. So bietet die weitere Erforschung dieser bedeutenden, architektonischen Anlage in Kachetien die Chance, neue Erkenntnisse zum Fortleben des iranischen Kultursubstrates im kaukasischen Bereich zu gewinnen.

(A. F.)

### Literaturverzeichnis

Atarashi/Horiuchi 1963

K. Atarashi/K. Horiuchi, Fahlian I. The excavation at Tape Suruvan (Tokyo 1963).

Calmeyer 1972–75

RIA 4, 64–67, s.v. Hamadan (P. Calmeyer).

Calmeyer 1982

P. Calmeyer, Zur Genese altiranischer Motive, VIII. Die „Statistische Landcharte“ des Perserreiches I. AMI 15, 1982, 105–187.

Calmeyer 1983

P. Calmeyer, Zur Genese altiranischer Motive, VIII. Die „Statistische Landcharte“ des Perserreiches II. AMI 16, 1983, 141–222.

Calmeyer 1987

P. Calmeyer, Zur Genese altiranischer Motive, VIII. Die „Statistische Landcharte“ des Perserreiches: Nachträge und Berichtigungen. AMI 20, 1987, 129–146.

Courbin 1980

P. Courbin, L'oikos des Naxiens. Délos 23 (Paris 1980).

Courby 1927

F. Courby, Fouilles de Delphes 2. Topographie et Architecture 1. La Terrasse du Temple (Paris 1927)

Daux/Hansen 1987

G. Daux/ E. Hansen, Fouilles de Delphes 2. Topographie et Architecture 13. Le Trésor de Siphnos (Paris 1987).

Gagošije 1968

J. Gagošije, It'xvisi samarxi. Sak'art'velos saxelmcip'o muzeumis moambe 25 W, 1968, 31–46.

Gagoshidse 1983

J. Gagoshidse 1977, Les temples de l'époque préchrétienne en Géorgie. In: IVe Symposium International sur l'Art Géorgien (Tbilisi 1983), 1–12.

Gagoshidse 1992

J. Gagoshidse, The temples at Dedoplis Mindori. EastWest 42, 1992, 27–48.

Ghirshman 1964

R. Ghirshman, Iran. Protoiraner, Meder, Achämeniden (München 1964).

Gogaje 1972

E. Gogaje, T'rialet'iş qorğanuli kulturis periodizacia da genezisi (Tbilisi 1972).

Gruben 1991

G. Gruben, Anfänge des Monumentalbaus auf Naxos. In: A. Hoffmann u. a. (Hrsg.), Bautechnik der Antike. Int. Kolloq. in Berlin vom 15.–17. Februar 1990 (Mainz 1991) 63–71.

Hinz 1950

W. Hinz, The Elamite version of the record of Darius's palace at Susa. JNES 9, 1950, 1–7.

Jap'arije 1969

O. Jap'arije, Ark'eologiuri gat'xrebi t'rialet'si (Tbilisi 1969)

Kalandaje 1980

A. Kalandaje. Samt'avro cinaantikuri xanis ark'eologiuri jeglebi. Mc'xet'a 4 (Tbilisi 1980).

- Kent 1953  
 R. G. Kent, Old Persian. Grammar, texts, lexicon (New Haven/Conn. 1953)
- K'ip'iани 1986  
 G. K'ip'iани, Kapitelebi (Tbilisi 1986).
- Kleiss, 1972  
 W. Kleiss, Bericht über Erkundungsfahrten in Iran im Jahre 1971. AMI 5, 1972, 135–242.
- Kleiss 1988  
 W. Kleiss, Bastam II. TeherF 5 (1988).
- Kleiss 1991  
 W. Kleiss, Urartäische Fundamentierungen. In: A. Hoffmann u. a. (Hrsg.), Bautechnik der Antike. Int. Kolloq. in Berlin vom 15.–17. Februar 1990 (Mainz 1991) 128–130.
- Kleiss 1993  
 W. Kleiss, Achaemenidische Befestigungen und Anlagen in der westlichen Umgebung von Persepolis am Kuh-e Ayub. IstMitt 43, 1993, 331–338.
- Ležava 1978  
 G. Ležava, Antikuri xanis sak'art'velos ark'itekt'uruli jeglebi (Tbilisi 1978).
- Lordkipanidse 1991a  
 O. Lordkipanidse, Archäologie in Georgien. Von der Altsteinzeit zum Mittelalter (Weinheim 1991).
- Lordkipanidse 1991b  
 O. Lordkipanidse, Vani: An Ancient City of Colchis. GrRomByzSt 32, 1991, 151–171.
- Mamaiašvili 1988  
 N. Mamaiašvili, jv. c 1 atascleulis pirveli naxevris samarovani sagarejban. In: Gareji. Kaxetis ark'eologiuri ek'spedic'iis šromebi 8 (Tbilisi 1988) 72–112.
- Mecquenem 1947  
 R. de Mecquenem, Mémoires de la Mission archéologique en Iran 30 (Paris 1947).
- Morgan 1896  
 J. de Morgan, Mission scientifique en Perse 4. Recherches archéologiques 1 (Paris 1896).
- Melik'išvili 1971  
 G. A. Melik'išvili, Istoruli kolxet'iis masaxleoba jv. c 2–1 sakuneebši. Sak'art'velos istoriis narkvevebi (Tbilisi 1971) 35–54.
- Musxelišvili 1978  
 D. L. Musxelišvili, Xovles namosaxlaris ark'eologiuri masala (Tbilisi 1978).
- Nadiradse 1990  
 J. Nadiradse, Sairkhe. An ancient town in Georgia I (Tbilisi 1990).
- Nylander 1970  
 C. Nylander, Ionians in Pasargadae (Uppsala 1970)
- Petronotis 1969  
 A. Petronotis, Bauritzlinien und andere Aufschnürungen am Unterbau griechischer Bauwerke in der Archaik und Klassik. Diss. TH München (Erlangen 1969).
- Picard/Coste-Messelière 1928  
 Ch. Picard/P. de la Coste-Messelière, Fouilles de Delphes 4. Monuments, figures, sculpture 2. Art arachique. Les Trésors „ioniques“ (Paris 1928).
- Pizchelauri 1984  
 K. Pizchelauri, Jungbronzezeitliche bis ältereisenzeitliche Heiligtümer in Ost-Georgien. MatAllgA 12 (München 1984).
- Qvavaje 1988  
 D. Qvavaje, Šavi micis velis Šuabrinjaos xanis gorasamarxebi. In: Gareji. Kaxet'iis ark'eologiuri ek'spedic'iis šromebi 8 (Tbilisi 1988) 53–60.
- Rumscheid 1994  
 F. Rumscheid, Untersuchungen zur Bauornamentik des Hellenismus (Mainz 1994).
- Rusišvili 1988  
 P. Rusišvili, 1933–1988 clebši gamok'veqnebuli kaxet'iis ark'eologiuri jeglebisadni mijgvnili masalebis bibliograp'ia. In: Gareji. Kaxet'iis ark'eologiuri ek'spedic'iis šromebi 8 (Tbilisi 1988) 226–254.
- Schmidt 1953  
 E. F. Schmidt, Persepolis I. Structures, reliefs, inscriptions (Chicago 1953).
- Stucky 1991  
 R. A. Stucky, Il santuario di Eshmun a Sidone e gli inizi dell'ellenizzazione. Fenicia, Scienze dell'Antichità 5, 1991, 461–482.

Tuplin 1987a

Chr. Tuplin, The Administration of the Achaemenid Empire. In: I. Carradice (Hrsg.), *Coinage and Administration in the Athenian and Persian Empires* (Oxford 1987) 109–166.

Tuplin 1987b

Chr. Tuplin, Xenophon and the garrisons of the Achaemenid Empire. *AMI* 20, 1987, 167–245.

Tyson 1965

R. N. Tyson, Problems of Prehistoric Iran. *JNES* 24, 1965.

Wesenberg 1971

B. Wesenberg, *Kapitelle und Basen* (Düsseldorf 1971)

Zardarian/Akopian 1994

M. H. Zardarian/H. P. Akopian, Archaeological Excavations of Ancient Monuments in Armenia 1985–1990. *Ancient Civilisations from Skythia to Siberia* 1, 2. (Leiden 1994) 161–193.

Абрамишвили 1978

Р. Абрамишвили, Тбилиси 1 (Тбилиси 1978).

Алексеева 1975

Е. М. Алексеева, Античные бусы Северного Причерноморья. *САИ Г* (Москва 1975).

Гагошидзе 1977

Я. Гагошидзе, Раскопки храма 1 в. до н. э. в Дедоплис Миндори. *КСИА* 151, 1977, 102–108.

Гагошидзе 1979

Я. Гагошидзе, Самадло. Археологические раскопки (Тбилиси 1979).

Гагошидзе 1981

Я. Гагошидзе, Самадло. Каталог археологического материала (Тбилиси 1981).

Гагошидзе 1982

Я. Гагошидзе, Могильники Триалети. Каталог 3. Могильники античной эпохи (Тбилиси 1982).

Есаян/Калантариян 1988

С. Есаян/А. Калантариян, Осакан 1 (Ереван 1988).

Зкитишивили 1977

Г. Г. Зкитишивили, Результаты работ на „Цихиагора“. *КСИА* 151, 1977, 87–92.

Касиев 1960

Ц. Н. Касиев, Албомы (Баку 1960).

Кипиани 1993

Г. Кипиани, Архитектура Грузии античного периода (Тбилиси 1993).

Майсурадзе 1993

В. Г. Майсурадзе, Археологические памятники эпохи поздней бронзы-железа верховьев рр.

Иори-Алазани (Тбилиси 1993).

Меликишивили 1959

Г. А. Меликишивили, К истории древней Грузии (Тбилиси 1959).

Нариманишивили 1991

Г. К. Нариманишивили, Керамика Картли 5–1 вв. до н. э. (Тбилиси 1991).

Нариманов 1960

Я. Г. Нариманов, Находки баз колонн 5–4 вв. до н. э. в Азербайджане. *СА* 1960, X. 4, 162 ff.

Оганесян 1961

П. Л. Оганесян, Арин-Берд 1 (Ереван 1961).

Оганесян 1980

К. Оганесян, Крепость Эребуни (Ереван 1980).

Пицхелаури 1979

К. Пицхелаури, Восточная Грузия в конце бронзового века (Тбилиси 1979).

Смирнов 1934

Р. И. Смирнов, Ахалгорийский клад (Москва 1934).

Тиразян 1965

Г. А. Тиразян, О расписной керамике древней Армении 6 в. до н. э. – 3 в. н. э. *ИФЖ* 30, 1965, 265–280.

Халилов 1960

Д. А. Халилов, Поселение на холме Сари-Тепе. *СА* 1960, Н. 4, 68 ff.

Халилов 1985

Д. Д. Халилов, Племена на территории Азербайджана. In: Г. А. Кошеленко (Hrsg.), Древнейшие государства Кавказа и Средней Азии. Археология СССР (Москва 1985) 43–47.

Andreas Furtwängler

Martin Luther Universität Halle-Wittenberg  
Institut für Klassische Altertumswissenschaften  
D-06099 Halle/Saale

Florian Knauß

Archäologisches Seminar  
Universität Münster  
Domplatz 20  
D-44000 Münster

Andreas Egold

Zentrum für Archäologische Forschungen  
Uznaje-Straße 40  
380 000 Tbilisi

### **Zusammenfassung**

In Gumbati, einem Fundplatz beim Dorf Tivaani, Kachetien, Georgien, kamen in den siebziger Jahren, zunächst zufällig, dann bei einer Notgrabung, neben bronze- und eisenzeitlichen Keramikfunden auch mehrere Architekturteile zutage, an denen Elemente achämenidischen Einflusses erkennbar sind. Im Jahre 1994 wurde erstmals unter gemeinsamer Leitung von deutschen Archäologen der Universität Halle und georgischen Mitarbeitern des Zentrums für archäologische Forschungen, Tbilisi, an diesem Ort eine Grabungskampagne durchgeführt, deren Ziel es war, jene Anlage freizulegen, zu der die in kleinen Fragmenten über das Areal verstreuten Architekturteile gehörten. Drei Siedlungsphasen, Periode A-C, konnten bisher unterschieden werden. Im Zeitraum vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 1. Jh. n. Chr., Periode A, war Gumbati nicht besiedelt, stattdessen wurde der Platz gelegentlich zu Bestattungszwecken genutzt. In der vorausgehenden Periode B, der Nachbesiedlungspahse des 3.–2. Jh. v. Chr., konnten keine Bauten eindeutig nachgewiesen werden, da das einfache Lehmziegelmauerwerk, das kein Steinfundament aufwies, bis in die unterste Lage gestört war. Dagegen stammen aus Periode C, der Zeit der „großen Anlage“, bisher 19 Architekturfragmente aus Süßwasserkalk, die ebenso wie eine bisher nachgewiesene, verstürzte Lehmziegelmauer Brandspuren aufweisen; wahrscheinlich ist die gesamte Anlage durch Brand zerstört worden. Die Architekturteile gehören zu Säulenbasen, die den Typ der achämenidischen Glockenbasis repräsentieren. Dies bezeugt, daß sich in Gumbati eine beachtliche Anlage befunden haben muß, da dieser Basentypus ausschließlich im Zusammenhang mit palastartigen Bauwerken nachgewiesen ist. Dagegen belegen Keramikfunde eindeutig iberischen Einfluß. Durch zukünftige Ausgrabungen ist daher zu klären, ob es sich hierbei um einen Militär- oder Verwaltungsposten an der Peripherie des Achämeniden-Reiches, oder bereits um eine iberische Anlage handelt.

### **Резюме**

Гумбати – Археологическая экспедиция в Кахети в 1994 году  
Предварительное сообщение

А. Фуртвэнглер

В местности Гумбати у села Тиваани в Кахетии (Грузия) в 70-е годы, вначале в виде случайных находок, затем в ходе спасательных раскопок, наряду с керамикой эпохи бронзы и раннего железа были найдены многочисленные архитектурные остатки, в которых заметны элементы ахеменидского влияния. В 1994 году в Гумбати были впервые

проводены совместные археологические раскопки под руководством германских (Университет Галле) и грузинских археологов (Центр Археологических исследований, Тбилиси). Целью раскопочного сезона было обнаружение сооружения, к которому относились найденные ранее архитектурные остатки. Были выявлены три поселенческие фазы – периоды А-С. В периоде А (1 в до н. э. – 1 в. н. э.) Гумбати не было заселено, вместо этого местность использовалась для захоронений, т. к. простое сооружение из сырца, не имевшее каменного фундамента, было до основания разрушено. Но из периода С, времени „большого сооружения“, происходят 19 архитектурных фрагментов из известняка. На них, как и на обнаруженной сырцовой стене, были прослежены следы пожара, видимо разрушившего всё сооружение. Была найдена только иберийская керамика. Архитектурные же детали представляют собой основания колонн и встречаются только в дворцовых постройках. Это свидетельствует о том, что в Гумбати должно было находиться значительное сооружение. Будущие раскопки помогут выяснить был ли в Гумбати военный и административный пост на периферии ахеменидской империи или это было иберийское сооружение.